Anzeigenpreis: 90 Pfg. für die 8mal gespaltene Millimeterzeile. Auswärts 100 Pfg., für die Empfehlungszeile 400 %/g. Erfüllungsort Castrop. Der etwa gewährte Rabatt erlischt bei Konkursen Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen.
Größere Anzeigen werden bis mittags, kleinere bis 4 Uhr nachmittags vor Ausgabe der Zeitung erbeten.
Postscheckkonto: 40150 Köln. — Fernsprech-Anschluß Nr. 6.
Verantwortlich für den Schriftteil: Franz Joseph Pruys Castrop

Castroper Anzeiger

Castroper Zeitung

Die Castroper Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und kostet durch Boten frei ins Haus gebracht 27,00 Mark (im voraus zahlbar) für den Monat. Postbezug 90,00 Mk. für das Vierteljahr, ohne Postbestellgeld. Falls wir in der Herausgabe und Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Geschäftsstelle u. Schriftleitung: Castrop, Münsterstraße 24. Sprechstunden der Schriftleitung: werktags 6—7 Uhr nachmittags.

Rauxeler Neueste Nachrichten

48. Jahrgang

Rotationsdruck und Verlag: Castroper Zeitung (Geschw. Schmitz), Castrop

Bladenhorster Tageblatt

Amtl. Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund, für die Stadt Castrop und die Ämter Rauxel und Bladenhorst
Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop, der Ämter Rauxel und Bladenhorst erlangen nach Veröffentlichung in obigen Blättern rechtsverbindliche Kraft.

Nr. 132 — Donnerstag, den 8. Juni — 1922

In aller Kürze.

Neuigkeiten von Nah und Fern.

Der Vertrag zwischen Deutschland und Dänemark betr. die Regelung der durch den Uebergang der Staatshoheit in Nordschleswig an Dänemark entstandenen Fragen ist in Berlin ratifiziert worden.

*

Die saarländische Sozialdemokratie hat ihre Stellungnahme hinsichtlich der Beteiligung an den Landesratswahlen einer Revision unterzogen und sich im Sinne einer Beteiligung ausgesprochen. Damit haben alle Parteien des Saargebietes mit Ausnahme der Deutschnationalen den Gedanken der Wahlenthaltung aufgegeben

*

Die Times glauben, daß in der Frage der deutschen Schuldenverminderung wahrscheinlich ein Kompromiß gefunden wird und zwar auf der Grundlage, daß die deutsche Kapitalschuld nicht vermindert wird, dagegen aber die jährlichen Verbindlichkeiten Deutschlands für die nächsten Jahre herabgesetzt werden.

*

Dem Plenum der Prager Tagung der Völkerbundsvereinigung liegt ein einstimmiger Kommissionsantrag vor, daß Deutschland so früh wie möglich in den Völkerbund aufgenommen werde.

*

Das Finanzkomitee des Völkerbundes ist zusammengetreten, um sich mit einem Teil der wirtschaftlichen Fragen zu befassen, die dem Völkerbund durch die Konferenz von Genua überwiesen wurden.

*

Das Memorandum Poincares zur Haager Konferenz ist offiziell dem Schweizer Bundesrat zugegangen. Eine endgültige Stellungnahme wird dem Bundesrat erst in seiner nächsten Sitzung möglich sein.

*

Als Delegierter der Schweiz für die Haager Verhandlungen wurden definitiv bestimmt Minister Dinichert und der Genfer Sachverständige für russische Angelegenheiten Töndury.

*

Die französische Kammer wird nach Beendigung der Pfingstferien am heutigen Donnerstag ihre Arbeiten wieder aufnehmen.

*

Der französische Kriegsminister Maginot wird sich am 8. und 9. Juni zur Teilnahme an dem belgischen Kavalleriemanöver nach Brüssel begeben

*

Einer Meldung der „Frankfurter Zeitung" zufolge ist eine Verstärkung der polnischen Regierungskrise eingetreten. Die Demission des Kabinetts wurde vom Staatsrat angenommen.

*

Der Prinz von Wales kehrt am 21. Juni von seiner Ostasienreise zurück.

*

Es verlautet, daß der bekannte Autofabrikant Ford sich als Kandidat bei der nächsten Präsidentschaftswahl aufstellen läßt.

*

Nach der Pariser Ausgabe der „Daily Mail" sind bei dem Schiffbruch des argentinischen Dampfers „Villa Franka" an der Küste von Paraguay im ganzen 130 Personen umgekommen. Es wird angenommen, daß „Villa Franka" entgegen den Vorschriften eine große Ladung Petroleum an Bord hatte.

Dollarkurs am 7. 6.: 287—289

Aus dem Reiche.

Deutsche Antwort an die Botschafterkonferenz.

Berlin, 7. Juni. Die deutsche Regierung wird auf die Ententenote über die Zerstörung von Eisenbahnanlagen und -Linien im besetzten Gebiet wahrscheinlich eine Mitteilung an die Botschafterkonferenz und die alliierten Regierungen gelangen lassen. Darin wird die Reichsregierung wahrscheinlich den Standpunkt vertreten, daß ihrer Auffassung nach die Alliierten in ihrer Note die seit Kriegsende veränderten Grenzen und wirtschaftlichen Verhältnisse des besetzten Gebietes nicht berücksichtigten und die deutsche Regierung wird wahrscheinlich auch den Nachweis führen, daß die beanstandeten Eisenbahnlinien fast ausschließlich aus wirtschaftlichen Gründen errichtet und in Betrieb genommen wurden. Ferner wird auf die Kosten aufmerksam gemacht, die eine Zerstörung solchen Eisenbahnmaterials in diesem Umfange bedeuten würde. Das Kabinett hat sich bisher näher mit der Note noch nicht befassen können. Die Regierung hat demnach ihren Standpunkt auch noch nicht endgültig festgelegt.

Letzte Drahtmeldungen.

Fürst Bülow über die Lage in Deutschland.

Paris, 7. Juni. Die „Lanterne" bringt ein Interview, das Fürst Bülow einem Journalisten gewährt hat. Der Fürst erzählt dem Besucher von den Leiden des deutschen Mittelstandes. Die Mitteilungen französischer Zeitungen, daß ganz Deutschland von Nationalismus und Revanchelust beherrscht sei, erklärte er für falsch. Deutschland wolle den Frieden. Das Kabinett Wirth hält Bülow für gesichert. Es ruhe auf einer guten und sicheren Grundlage. Der Fürst will nicht mehr ins politische Leben zurückkehren, sondern weiter in voller Zurückgezogenheit leben.

Die vermutliche Antwort der Reparationskommission.

London, 7. Juni. Der Pariser Korrespondent der „Times" hält in Anbetracht der neuen Forderungen Poincares eine bejahende Antwort auf die Frage des Morgankomitees an die Reparationskommission, die bekanntlich lautet: Ist Deutschland an die Zahlungstermine gebunden, die am 5. Mai 1921 festgesetzt wurden? für wahrscheinlich, so daß zu erwarten ist, daß unter diesen Umständen eine Anleihe an Deutschland nicht möglich wäre. Obwohl England und Italien einer Reduzierung der deutschen Schuld zuneigen, wäre dem nach eine Lösung noch nicht möglich. Der Korrespondent glaubt aber, daß das Komitee immerhin den Weg für die für den Herbst projektierte Finanzkonferenz in Washington ebnen werde. Frankreich halte augenblicklich den Zeitpunkt nicht für gekommen, die Reparationen, die interalliierten Schulden und die Anleihe als einheitliches Programm zu behandeln.

Einlenken Frankreichs?

Paris, 7. Juni. Frankreich scheint gegenüber der Haager Konferenz etwas einlenken zu wollen. Darauf deutet wenigstens eine heute veröffentlichte offiziöse Havasmeldung hin, die besagt, daß die französische Regierung zwar über die Beschickung der Konferenz im Haag noch keinen Entschluß gefaßt hat, daß wahrscheinlich Frankreich wenigstens vom 15. bis 25. Juni bei den zwischen den Alliierten und Neutralen und Ausschluß der Sowjetvertreter stattfindenden Debatten durch finanzielle u. wirtschaftliche Sachverständige vertreten sein wird Frankreich werde sich allerdings vorbehalten an der Diskussion nicht mehr teilzunehmen, wenn es im Laufe der Vorverhandlungen den Eindruck gewinnen sollte, daß man nicht gewillt sei, die Bedingungen des französischen Memorandums vom 1. Juni einzuhalten.

Das Problem der finanziellen Selbsthilfe Oesterreichs.

Wien, 7. Juni. Der neue Finanzminister Segur erklärte in einer Unterredung: Mit der Kreditfrage hängt die Schaffung der neuen Notenbank und der neuen Währung auf das innigste zusammen. Wir müssen den Versuch unternehmen, evtl. auch ohne Kredite auszukommen und müssen die notwendigen Maßnahmen treffen, damit nicht voliger Bolschewismus in finanzpolitischer Beziehung eingreift. Wir stehen vor dem Problem der Selbsthilfe. Das Defizit ist da. Es wird auf ca. 500 bis 700 Milliarden geschätzt. Unsere Aufgabe muß es sein, das Defizit langsam abzubauen. Als ein Unglück muß man die österreichischen Steuergesetze bezeichnen. Ich bin für die Revision aller Steuergesetze in der Richtung der möglichsten Vereinfachung. Schließlich muß auch die Stillegung der Notenpresse unbedingt kommen, weil sonst eine Regelung der Wirtschaft aussichtslos ist.

Der Verbandstag der deutschen Gewerkvereine.

Berlin, 7. Juni. Der Verbandstag der deutschen Gewerkvereine führte in seiner heutigen Sitzung die Aussprache über den 8 Stundentag zu Ende und legte seine Stellungnahme in einer Entschließung fest. Der Verbandstag hält grundsätzlich am Achtstundentag fest. Die Festsetzung von Mehrleistungen, sofern diese unbedingt notwendig sind, soll der tariflichen Regelung zwischen den beteiligten wirtschaftlichen Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer vorbehalten bleiben. Unter lebhafter Zustimmung der Versammlung gelangte dann eine Entschließung des Verbandsvorstandes, des Abg. Bartmann-Berlin, zur Annahme, in der der Verbandstag den in den von der deutschen Heimat abgetretenen Gebieten und in den abzutretenden Gebieten Oberschlesiens wohnenden Verbandskollegen und Kolleginnen die lebhafteste Sympathie und Treue ausspricht. Auch den in den von fremden Truppen besetzten Gebieten wohnenden Genossen sendet der Verbandstag herzliche Grüße und mahnt, trotz aller Heimsuchungen der gemeinsamen Sache treu zu bleiben. Zur Frage der Schaffung eines Einheitsverbandes stellte der Verbandstag sich auf den Standpunkt, daß im Hinblick auf die immer stärker werdende Konzentration der deutschen Unternehmerschaft ein fester Zusammenschluß aller berufsverwandter Gewerkvereine zur wirksamen Vertretung der Arbeitnehmer wichtig sei. Die Art einer solchen Zusammenfassung soll aber Gegenstand einer weiteren Beratung bei den einzelnen Delegiertentagungen bilden. Morgen soll der Verbandstag seinen Abschluß finden.

Eine Rede des Reichskanzlers.

Konstanz, 7. Juni. Unter starker Beteiligung aus Süddeutschland wie auch aus dem Reiche nahm gestern die Pfingstwoche kath. Politiker ihren Anfang. Nach den üblichen Begrüßungsreden hielt Reichskanzler Dr. Wirth, den die Versammlung mit stürmischem Beifall begrüßte, eine längere Rede. Er betonte, der kath. Pfingstkonferenz liege der Gedanke fern, irgend jemand verletzen zu wollen. Nur die gemeinsame Weltanschauung führe die Erschienenen zusammen. Auf Genua zurückgreifend erklärte der Kanzler, man dürfe nicht glauben, daß nicht auch dort über die Sorgen und Nöte des deutschen Volkes mit den verschiedenen Staatsmännern gesprochen worden sei. Europa müsse wieder Frieden haben. Der Geist, der diesen Frieden bringen solle, sei der Geist der Verständigung und der Versöhnung. Wenn das Schwert noch einmal sprechen sollte, so bedeute das den Untergang Europas. Was Deutschland aus all dem Zerstörten retten konnte, das solle gepflegt und zum Aufbau benutzt werden. Von einem auf den anderen Tag ließen sich aber die großen Probleme nicht lösen. Am Schluß seiner Ausführungen betonte der Kanzler mit starkem Nachdruck, den Gedanken der Reichseinheit, wobei er besonders auf sein freundschaftliches Zusammenarbeiten mit Bayern hinwies. Wiederholt sei er gefragt worden, ob die Deutschen nicht ganz zusammenhalten oder auseinanderfallen werden und immer wieder habe er betont, daß Deutschland sich von dem Gedanken der Reichseinheit nicht trennen wolle. Nach den mit stürmischem und lang anhaltendem Beifall begleiteten Ausführungen des Kanzlers erhielt der bayerische Ministerpräsident Graf Lerchenfeld das Wort, der ebenfalls die Notwendigkeit einer Verständigung und Versöhnung unter den Völkern betonte.

Beginn des Offenburger Mordprozesses.

Offenburg, 7. Juni. Unter ganz besonderen Vorsichtsmaßregeln hat heute vormittag das Schwurgericht die Verhandlung gegen den Kapitänleutnant Killinger, wegen Beihilfe an der Ermordung Erzbergers, begonnen. Ein großes Aufgebot an Gendarmerie sichert sowohl das Amtsgefängnis, in dem Killinger seine Untersuchungshaft verbringt als auch das Landgerichtsgebäude und insbesondere den Schwurgerichtssaal. Die Ursache zu diesen Vorsichtsmaßregeln liegt darin, daß in letzter Zeit sich Anzeichen gezeigt haben, die auf den Versuch einer gewaltsamen Befreiung Killingers schließen lassen. Im Gerichtssaal ist eine große Uebersichtstafel angebracht, auf der die Gegend des Schwarzwaldes von Griesbach und Oppenau genau verzeichnet ist. Hier ist die Mordstelle gekennzeichnet und der Weg, den die mutmaßlichen Mörder nach der Tat genommen haben, sowie die Stellen, an denen die Zeugen sie gesehen oder gesprochen haben. Auf dem Tisch des Gerichtssaales liegen die Kleidungsstücke. Die Jacke ist von sechs Kugeln durchbohrt worden. Im ganzen sind 100 Zeugen geladen. Die Zeugen sind aber nicht alle zu dem Beginn der Verhandlung bestellt worden, sondern es sind immer nur Zeugen geladen, die an dem betreffenden Tage in Frage kommen. Heute nachmittag wird als erste Zeugin die Witwe Erzbergers vernommen werden.

87 Zeugen sind im Erzbergerprozeß vorläufig geladen. Unter ihnen befinden sich als Hauptzeugen die Frau Erzbergers, der Reichstagsabgeordnete Dietz und der Bruder des flüchtigen Tillessen, Kapitänleutnant Karl Tillessen. Der Angeklagte v. Killinger betont bei Schilderung seines Lebenslaufes, daß er mit Schultz und Tillessen keinen freundschaftlichen Verkehr gepflogen habe. Die Verhandlung geht dann weit und breit auf die Geheimorganisation ein, deren Mitglieder Schultz, Killinger und Tillessen waren.

Der polnische Raubzug in Oberschlesien.

Breslau, 7. Juni. Nach Meldungen aus Oberschlesien ist der polnische Terror nach den Pfingstfeiertagen erneut ausgebrochen. Gestern wurden in Orzegow sämtliche deutschen Arbeiter und Beamten aus den Werken getrieben und teilweise so schwer mißhandelt, daß sie im Lazarett untergebracht werden mußten. Ihre Familien mußten ihre Wohnungen augenblicklich räumen. Die Deutschen in Friedenshütte, Schrödershütte, Hohenlinde und Hubertushütte wurden kurzfristig aufgefordert, ihre Wohnungen zu räumen und polnischen Arbeitern zur Verfügung zu stellen. Der Flüchtlingsstrom verstärkt sich. Die Zahl der Vertriebenen, die sich bisher in Ratibor gemeldet haben, und die hauptsächlich aus den Kreisen Pleß und Rybnik stammen, hat 14 000 erreicht. In Baruschowitz, Laslauf, Sorau und Nikolai waren gestern Ueberfälle und Vertreibungen an der Tagesordnung. Die polnische Apo in Rybnik brachte es fertig, die Flüchtlinge bei der Revision zu bestehlen. Nach anderen Nachrichten ist die ganze Vertreibungsaktion gut organisiert. Die Polen legen es offensichtlich darauf an, nicht nur die Wohnungen, sondern auch das deutsche bewegliche Eigentum in ihre Hand zu bekommen.

Die Verschleppung des oberschlesischen Räumungsabkommens.

Berlin, 7. Juni. Wie wir erfahren, ist es bisher heute noch nicht gelungen, das deutsch-polnische Räumungsabkommen endgültig zum Abschluß zu bringen. Der deutsche Vertreter von Eckard kommt am Donnerstag nach Berlin, um noch einmal mit den hiesigen beteiligten Stellen in Besprechungen einzutreten. Bekanntlich gehört zu den Punkten, die am meisten umstritten sind, die Frage der Aufstandsentschädigung.

Kundgebungen gegen den Reichspräsidenten.

München, 7. Juni. Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterschaft in Bayern erläßt einen scharfen Protest gegen den bevorstehenden Besuch des Reichspräsidenten Ebert in München. Die Nationalsozialisten fordern, daß der Besuch des Herrn Ebert unterbleibt. Eberts Besuch erscheine ihnen als eine ungeheure Provokation und werde schärfste Entrüstungskundgebungen veranlassen.

Ministerpräsident Braun im Rheinland.

Honnef, 7. Juni. In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung begrüßte der Bürgermeister Dr. Berns den Ministerpräsidenten Braun, der auf einer Rheinlandreise ist und sagte u. a.: Die Bevölkerung des Rheinlandes weiß genau, daß wenn auch nicht alle ihre Wünsche Befriedigung erhalten haben, die Schuld nicht Berlin trifft, sondern daß die ungünstige Finanzlage, wie sie durch den Versailler Vertrag geschaffen worden ist, im Wege steht. Dr. Berns schloß mit der Versicherung, daß die Rheinländer Preußen seien. Dem Ministerpräsidenten wurden dann die Wünsche Honnefs vorgetragen. Der Stadtverordnetenversammlung schloß sich eine Besichtigung der Insel Grafenwert an.

Regelung der Bezeichnung der Truppenteile.

Berlin, 7. Juni. Ein vom Reichspräsidenten und vom Reichswehrminister unterzeichneter Erlaß regelt nach Vereinbarung mit den Landesregierungen gemäß § 14 des Reichswehrgesetzes die Bezeichnung der Truppenteile und die Art der zu tragenden Kokarde in der Reichswehr; um den Landmannschaften Rechnung zu tragen. Die Bezeichnung der Landmannschaften steht zwischen Nummer und Truppenteil. Die Landmannschaft wird durch die Landeskokarde kenntlich gemacht.

Die Tagung der deutschen Gewerkvereine für eine Revision des Betriebsrätegesetzes.

Berlin, 7. Juni. Auf der Tagung der deutschen Gewerkvereine wurde ein Antrag, der eine Revision des Betriebsrätegesetzes fordert, der Verbandsleitung als Material überwiesen. Angenommen wurde noch ein Antrag, der für Erholungsreisen während des Arbeitsurlaubs Fahrpreisermäßigung fordert.

Die märchenhaften Papierpreise.

Berlin, 6. Juni. Eine von zahlreichen Mitgliedern der demokratischen Fraktion des Reichstages unterzeichnete Anfrage an die Regierung erklärte unter Berufung auf eine im Wochenblatt für Papierfabrikation veröffentlichte Statistik, es bestehe der Verdacht, daß ein wesentlicher Ueberschuß an Zeitungsdruckpapier vorhanden sei, obwohl am Papiermarkt selbst bei märchenhaften Preisen kaum noch Zeitungsdruckpapier zu haben ist. Die Reichsregierung wird aufgefordert, die Ziffer für die Ausfuhr von Zeitungsdruckpapier im Jahre 1921 und die Zahlen über Produktion und Inlandsbedarf in den ersten vier Monaten dieses Jahres bekannt zu geben, sowie außerdem Aufklärung darüber zu verschaffen, wo der angeblich sehr beträchtliche Ueberschuß bleibt, der den angeblichen Bedarf weit übersteigt. Angesichts der überaus großen Notlage der Presse wird um schleunigste schriftliche Beantwortung der Frage ersucht.

Lohnverhandlungen im Bergbau.

Die „Rhein.-Westf. Ztg." meldet:

Neue Ueberschichtenregelung.

Elberfeld, 7. Juni. Heute nachmittag finden, wie der Reichskohlenkommissar Geheimrat Brecht auf der Tagung des Eisen- und Stahlwaren-Industriebundes ausführte, in Essen Verhandlungen mit den Bergarbeitern über die Ueberschichten- und Lohnfrage statt, von denen zu hoffen sei, daß sie zu einer Einigung führen werden, da sich die Bergarbeiterführer in den Vorbesprechungen von der Notwendigkeit der Ueberschichten überzeugt

ihren Sanktionsdrohungen, Ruhrgebietsbesetzung

700 000 Tonnen allein englischer Kohle eingeführt worden, die wir durch 1 Stunde Ueberschicht jeden Tag oder mindestens an 5 Tagen in der Woche selbst fördern könnten. Weiter sagte er, daß bei dem gegenwärtigen Valutastand eine Kohlenpreiserhöhung nicht vorgenommen werden könne. Auch könne man im Augenblick an der Kohlensteuer, die eine wesentliche Einnahmequelle des Reiches bilde, nicht rütteln.

Die Reparationsfrage.

Heute Sitzung der Reparationskommission.

Paris, 7. Juni. Die Reparationskommission hat gestern eine nichtoffizielle Sitzung abgehalten, über deren Verlauf bisher nichts bekannt geworden ist. Der „Temps" teilt heute mit, daß für heute eine Vollsitzung anberaumt ist, in der jeder einzelne Delegierte die Lösung angeben wird, die er empfiehlt. Die Antwort der Reparationskommission, ergänzt durch die Bemerkung jedes einzelnen Delegierten, wird dem Anleihekomitee übergeben, um für dessen Beratungen als Grundlage zu dienen.

Reparationen, Anleihe und Frankreichs Schulden.

London, 6. Juni. Der Pariser Berichterstatter der „Westminster Gazette„ bezeichnet eine in dortigen gutunterrichteten amerikanischen Kreisen verbreitete Ansicht, daß die unnachgiebige Haltung der Franzosen in der Frage der Herabsetzung der Reparation nur eine scheinbare sei. Die Franzosen seien, wie verlautet, bereit, eine Verminderung der deutschen Reparationsschuld zu erwägen, wenn eine entsprechende Ermäßigung der französischen Schuld an die Alliierten stattfinde. Dies würde ein Versuch zur Beeinflussung der amerikanischen öfentlichen Meinung möglich machen. Es könne hervorgehoben werden, daß wenn Amerika es ablehne, an der allgemeinen Neuregelung der Kriegsschulden teilzunehmen, es die Verantwortung dafür trage, daß Europa in seiner finanziellen und wirtschaftlichen Lage mit allen ihren Gefahren für den Frieden der Welt belassen werde.

Der Pariser Berichterstatter der „Times" schreibt, wenn die Bankiers, wie es wahrscheinlich sei, auf Herabsetzung der deutschen Schulden an die Alliierten als Vorbedingung für die Ausgabe einer Anleihe bestehen, so werde in der Ausschußsitzung am Mittwoch nur berichtet werden, daß der Ausschuß nicht in der Lage ist, eine Anleihe aufzutreiben. Wenn Frankreich gesagt habe, daß die Ausgabe einer internationalen Anleihe in irgendeiner Weise von einer Ermäßigung der französischen Forderungen abhänge, dann werde Frankreich lieber auf eine Anleihe verzichten als auf seine Forderungen, und es sei klar, daß der Augenblick für eine allgemeine Regelung noch nicht gekommen sei.

„Eine neue Herausforderung an Europa."

London, 6. Juni. „Westminster Gazette" nennt das letzte Memorandum Poincares an die Mächte eine neue Herausforderung an Europa. Die vom französischen Premierminister aufgestellten Bedingungen könnten und würden, wie er wohl wisse, nicht angenommen werden. Das liberale Blatt ist der Ansicht, daß die klügste Politik sein würde, die Abwesenheit Frankreichs und Belgiens ebenso wie die Amerikas von der Haager Konferenz hinzunehmen und zu versuchen, was ohne diese Mächte zustandegebracht werden könne. Das Ergebnis würde vielleicht nicht das gewünschte sein, nämlich die allgemeine Regelung mit Rußland, es würde sich jedoch dadurch eine wertvolle Möglichkeit bieten, die Einzelheiten einer durchführbaren Vereinbarung auszuarbeiten, die als ein Vorbild dienen könnten, was dann von der gesamten Welt angenommen werden könnte. Genua habe klar gemacht, daß die Länder, die wie Großbritannien und Italien, Frieden mit Rußland wünschten, den Weg weisen müßten. Der übrige Teil werde früher oder später nachfolgen. Wenn man auf Einstimigkeit warten wolle, so könne man ewig warten.

Amerika und die Haager Konferenz.

Coblenz, 7. Juni. Der in Coblenz für die amerikanischen Besatzungstruppen erscheinende Americ will aus Washington erfahren haben, obwohl die amerikanische Regierung zweimal eine Einladung zur Hager Konferenz abgelehnt habe, sei sie nunmehr doch zu der Entscheidung gelangt, die Vereinigten Staaten im Haag vertreten zu lassen. Eine entsprechende Mitteilung soll bereits der Londoner Regierung zugegangen sein. Diese Mitteilung läßt die Frage offen, ob es sich nur, wie in Genua, um die Entsendung eines amerikanischen Beobachters oder um die offizielle Teilnahme an der Konferenz handelt. Man muß wohl die erste Deutung für die wahrscheinlichere halten.

Zwiespalt in der Reparationskommission.

Vorenthaltung der Reparationsfrage gegenüber dem Anleiheausschuß.

Paris, 7. Juni. Der Vorsitzende des Wiederherstellungsausschusses Dubois erhielt von Poincare strenge Anweisung, sich in der heutigen Sitzung des Ausschusses jeder Verminderung der deutschen Reparationszahlungen zu widersetzen, solange Frankreich nicht bestimmte Gewähr erhalte, daß auch Amerika in eine Herabminderung der alliierten Schulden einwillige. Dubois erklärte einem Vertreter der Chicago Tribune, da Amerika nicht bereit sei, seine Forderungen Frankreich gegenüber zu vermindern, so sei auch an eine Ermäßigung der deutschen Verpflichtungen nicht zu denken. Der englische Vertreter im Wiederherstellungsausschuß John Bradbury befürwortet, wie verlautet, in der heutigen Sitzung, eine einheitliche Antwort an den internationalen Anleiheausschuß zu beschließen, in der gesagt werden soll, daß die Alliierten gern die Wiederherstellungsforderungen gegenüber Deutschland vermindern würden, wenn dafür auch ihre Kriegsschulden gegenüber Amerika entsprechend herabgesetzt würden. Der italienische Vertreter steht auf demselben Standpunkt. Dubois ist jedoch nicht berechtigt, einer solchen Antwort seine Zustimmung zu geben. Er beruft sich dabei auf die Bestimmung, daß Beschlüsse des Ausschusses einstimmig gefaßt werden müssen. Poincare läßt durch seine Preßorgane, namentlich durch das Cablogramme, verbreiten, daß er alles getan habe, um eine günstige Lösung des Problems herbeizuführen, daß aber der Anleiheausschuß seine Befugnisse überschreite, wenn er die Wiederherstellungsfrage in den Kreis seiner Erörterungen ein beziehe. Oeuvre behauptet, man habe es aus diesem Grunde auch Morgan versagt, in die Reparationsakten Einsicht zu nehmen. Morgan ist gestern aus London nach Paris zurückgekehrt, um der heutigen Sitzung des Anleiheausschusses beizuwohnen.

Hugo Stinnes zur Anleihe.

Essen, 7. Juni.

Vor den nordwestdeutschen Wirtschaftsvertretungen (Industrie, Landwirtschaft und Handwerk) und der Vereinigung der Handelskammern des niederrheinisch-westfälischen Industriebezirks hielt hier gestern Hugo Stinnes eine längere Ansprache, aus der wir nach der K. Z. folgende Gedanken wiedergeben.

Wir sind nach meiner Meinung mit 2 Milliarden Goldmark in der Zahlungsbilanz passiv, da wir jedenfalls nicht mehr genügend Auslandsguthaben haben, um unsre Auslandsschulden zu decken. Wenn wir auf die Dauer nicht von der zunehmenden Inflation leben wollen, muß die deutsche Bevölkerung mindestens

für 2 Milliarden Mark mehr produzieren,

und zwar netto produzieren nach Abzug aller Rohstoffe, und außerdem muß sie darüber hinaus noch wesentlich produzieren, um irgendwelche Wiederherstellungskosten zu zahlen und auch Anleihen zu verzinsen oder zu tilgen, die etwa aufgenommen werden. Nachdem, wie sämtlichen Herren bekannt ist, der Krieg die Kaufkraft von ungefähr 300 Millionen Menschen vernichtet hat, ist die Welt sehr wenig aufnahmefähig geworden für Produkte aller Art. Dadurch wird schon bei der minimalen Ausfuhr, die Deutschland heute hat — ich schätze sie auf 30 bis 40 v. H. der Vorkriegsausfuhr, und dabei sind die Preise heute auch noch höher und dementsprechend die Mengen noch viel geringer —,

der deutsche Wettbewerb

außerordentlich schwer empfunden, so daß sogar in vielen Gebieten Antidumping-Gesetze erlassen worden sind. Dazu sieht der Friedensvertrag die einseitige Meistbegünstigung vor, durch die die deutsche Ausfuhr überhaupt unmöglich gemacht wird. Wenn man nun von einem Schuldner im Privatleben verlangt, daß er seine Schulden bezahlt, und der Schuldner hat kein Geld, so muß man ihm doch zunächst die Möglichkeit geben, daß er arbeiten kann, und man muß auch die Bedingungen entsprechend stellen.

Und wer glaubt wohl hier, daß die deutsche Arbeiterschaft, die ja viel mehr arbeiten muß — darüber kann kein Zweifel sein, wenn sie nur leben will —, darüber hinaus in Wirklichkeit noch zu erheblicher Mehrarbeit entschlossen ist, wenn man ihr in Aussicht stellt, daß sie nun

30 Jahre lang ein Fronleben

führen soll, indem man ihr aus der Differenz am Lebensstandard ein ganzes Menschenalter lang die Gelder abzuzapfen gedenkt, die an andrer Stelle verbraucht werden? Das sind Zumutungen, die mit der menschlichen Natur nicht im Einklang stehen. Sie sind meines Erachtens töricht und sie gehen vor allen Dingen fehl. Wenn man die hiesige Bevölkerung zu größerer Arbeit bringen will — ich betone nochmals, sie muß mehr arbeiten, die ganze Bevölkerung muß mehr arbeiten, sie muß produktiver werden —, dann muß man auch dafür sorgen, daß die Bedingungen so werden, daß die Bevölkerung selbst das Empfinden hat: jetzt hat es Zweck zu arbeiten.

Die sogenannte Atempause-Anleihe

tut das nicht; sie tut das Gegenteil: sie schafft ein bis zwei Jahre eine sogenannte Atempause, in der versprochen wird, die Inflation abzustellen, in der aber in Wirklichkeit die Inflation nicht abgestellt werden kann, auch durch Anleihen nicht; sie schafft eine künstliche Ueberwertung der Mark und weiter die Einstellung der großen Wirtschaftskomplexe der Welt auf sich selbst, namentlich was Amerika und England angeht. Diese finden sich mehr und mehr mit dem Gedanken ab, daß man auch ohne Mittel- und Osteuropa sich zurecht finden muß und sie schafft weiter das, was nach meiner Meinung speziell für Frankreich unerträglich ist, daß nämlich Deutschland sich im Bezug von Rohstoffen von Frankreich unabhängig macht, und daß Frankreich demnächst nicht weiß, wo es mit seinen Rohstoffen und dem Halbzeug aus den annektierten Gebieten bleiben soll. Ich sehe darin eine ungeheure Erschwerung und nicht eine Erleichterung der zukünftigen Reglung der Verhältnisse. Nach meiner Meinung muß deswegen versucht werden,

so schnell wie möglich endgültige Verhältnisse

herbeizuführen, und diese endgültigen Verhältnisse müssen zum Ziel haben: abgesehen von der Beseitigung des Meistbegünstigungsverhältnisses, damit auch tatsächlich für die deutsche Mehrarbeit Platz ist, die Schaffung der Vorbedingungen einer gewissen länger anhaltenden Konjunktur und eines vergrößerten Verbrauchs auf der Welt, so daß die größere Produktivität, die in Mitteleuropa, überhaupt in ganz Europa und in der Welt entstehen muß, auch tatsächlich Abfluß findet. Die Ideen, die vor ungefähr einem Jahre in England ventiliert wurden, daß man z. B. den Ueberfluß der deutschen Produktion an irgendwelche große Eisenbahnunternehmungen in Afrika, bei den Wilden, anlegen soll, bloß damit sie aus der Welt geschafft würde, halte ich ganz und gar für abwegig und geradezu verbrecherisch in ihren Grundlagen, wenn man sich darüber klar ist, daß in Mittel- und Osteuropa 300 Millionen Menschen zum Teil heute hungern, weil ihnen mangels Transportmitteln und mangels der nötigen Einrichtungen nicht die nötigen Waren und Produktionsgegenstände zugeführt werden können. Eine kurzfristige Anleihe würde mutmaßlich

die Mark auf einen Stand zu stabilisieren

suchen, vielleicht auch vorübergehend stabilisieren, der höher ist, als unsre Wirtschaft es vertragen kann. Die Stabilisierung kann nur erfolgen, wenn die Deutschen fortfahren können, ungefähr auf Parität mit dem Ausland auf dem Weltmarkt zu konkurrieren; denn wir sind heute schon teilweise über dem Ausland. Wir können bei unserer geschwächten Volkswirtschaft nicht damit anfangen, größere Arbeitskämpfe durchzuführen, in denen wir die Löhne herabsetzen müssen, um überhaupt auszuführen. Wir dürfen auch nicht vergessen, daß, wenn die Stabilisierung der Mark erfolgt, sehr bald auch der Staat dazu übergehen muß, die Schulden der öffentlichen Hand in eine stabilisierte Währung, d. h. mit anderen Worten in eine Goldwährung umzuwandeln. Das setzt wiederum voraus, daß man bei uns zu einer geordneten Finanzwirtschaft kommt.

Eine geordnete Finanzwirtschaft

ist undenkbar, solange man Zwangsmieten hat und eine Wirtschaftspolitik betreibt, die unsre staatlichen und städtischen Unternehmungen, namentlich die staatlichen, mit außerordentlichen Verlusten arbeiten läßt, und die dazu führt, daß wir ein Heer von unproduktiven Menschen, von Drohnen, haben, die uns bevormunden in unsrer gesamten Wirtschaft bei Ausfuhr und Einfuhr und auch im Innern sehr hindernd wirken und in der Welt des Ueberflusses hier glauben verteilen zu müssen, während jeglicher soviel haben könnte, wie er nur wollte, wenn in der Beziehung ein Wandel geschafft würde. Ich habe persönlich die größten Bedenken, ich glaube auch viele andere, daß sich anstelle der, ich möchte sie die Erpressergläubiger aus dem Versailler Vertrag nennen, ein Bona-fide-Gläubiger finden möchte, ohne daß die tiefsten Gründe der deutschen, ich möchte sagen der europäischen Mißwirtschaft, von Grund aus beseitigt würden. Denn die Balkanisierung, die durch den Versailler Vertrag in Europa eingetreten ist, hat zu Verhältnissen geführt, die man sich im neuen Weltteil nicht vorstellen kann. Diese Verhältnisse müssen abgeschafft werden; sie können nicht so bleiben, es sei denn, daß dieser Bonafide-Gläubiger, der sich findet, eines Tages betrogen wird, weil er betrogen werden muß. Deshalb würde ich empfehlen, uns allseitig auf den Standpunkt zu stellen, die Verhältnisse sind heute für jedermann, der klar sehen will, vollständig klar: Die wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland und in Europa müssen wesentlich geändert werden, und zwar so, daß die Bevölkerung wieder Arbeitslust und Arbeitswillen bekommt. Wer uns Geld gibt, darf es meiner Meinung

nur unter Bedingungen geben,

die eine Aenderung der Verhältnisse herbeiführen. Das ist nur möglich, wenn die großen Grundfragen erledigt werden. Es ist nicht denkbar, daß in Deutschland die wirkliche Leistungsfähigkeit kommt, solange der Druck der Besetzung auf uns lastet, die überhaupt unwürdiger Druck ist. Man kann ein Volk, mit dem man Frieden geschlossen hat, nicht immer mit dem Bajonett behandeln, und mit dem Recht, das man im Kriege vielleicht erträgt, das man im Frieden aber unerträglich findet. Man kann nicht bei Kommissionen, die ungeheure Kosten verursachen, erwarten, daß die Produktivität steigt. Wir könnten aus den Anleiheverhandlungen unendlich viel Gutes bekommen wenn die Geldgeber dafür sorgten, daß die Dinge in Europa so gestellt werden, daß wirklich gute Unterlagen durch die Anleihe für die europäische Volkswirtschaft geschaffen werden. Wir können aber durch eine kleine provisorische Anleihe noch in viel größeres Elend gebracht werden als vorher herrschte. Ich muß betonen, wie ich es an anderer Stelle schon getan habe, die Gefahr, daß

noch mehr deutsches Land besetzt

wird, halte ich für ein geringeres Uebel. Eine weitere Besetzung würde den Franzosen zeigen, daß sie damit nichts erreichen, sondern daß sie nur erhöhte Unkosten verursacht und daß sie kein Geld bekommen. Man darf also nur endgültige Lösungen treffen, und wir müssen darauf dringen, daß die Quacksalberei mit unerträglichen Mitteln endlich einmal aufhören muß.

Aus dem Auslande.

Oesterreich.

600 Milliarden Fehlbetrag in Oesterreich.

Wien, 7. Juni. Die gestrige ungeheuerliche Verteuerung der ausländischen Zahlungsmittel an der Wiener Börse veranlaßte den neuen Finanzminister, in den heutigen Morgenblättern sein Programm darzulegen. Er gibt den heutigen Stand des Fehlbetrages im Staatshaushalt auf ungefähr 600 Milliarden Kronen an. Der Minister hat die Hoffnung, daß Selbsthilfe und Kredite den österreichischen Staat sanieren können und erwartet, daß die Vertreter, welche Morgan Ende dieser Woche nach Wien schicken will, neben den sachlichen Sicherheiten auch politische Sicherheiten bezüglich der Fortdauer der Selbständigkeit fordern werden.

Zu diesem Punkt wird im Neuen Wiener Tageblatt von einer ungenannten aber als maßgebend bezeichneten Ententestelle folgendes bekannt gegeben: Die Frage der Kreditgewährung an Oesterreich ist vollkommen unabhängig von den Kreditverhandlungen Morgans mit dem Deutschen Reich. Die Vertreter Morgans sind beauftragt, in Wien festzustellen, ob Wahrscheinlichkeit dafür vorhanden ist, daß in den österreichischen Staatshaushalt überhaupt Ordnung gebracht werden kann und ob die Kredite eine wirklich nutzbringende Anwendung finden. Das Ausmaß der Kredite hängt hiervon wesentlich ab. Mit einem allzu schnellen Abschluß der Kreditaktion sei keinesfalls zu rechnen. Morgan werde sich erst nach der Rückkehr der Vertreter endgültig entschließen und hierauf die Genehmigung der amerikanischen Regierung zur Kreditgewährung einholen.

Tschecho-Slowakei.

Der Kongreß der Völkerbundsliga.

Prag, 6. Juni. In der heutigen Vollversammlung des Kongresses der Völkerbundsligen sagte der Delegierte Medinger (Deutsche Liga für die Tschechoslowakei zu dem über die Minderheitenfrage vorliegenden Bericht Dickensons, daß er wohl nicht alle Wünsche erfülle, die die Deutschen hegten, daß seine Annahme aber einen Fortschritt bedeuten würde. Die Deutschen in der Tschechoslowakei wollten für die Erzielung eines dauerhaften Friedens in Europa tatkräftig mitarbeiten. Sie wollten besonders Oesterreich helfen, aus dem traurigen Schicksal herauszukommen. Der deutsche Delegierte Graf Bernstorff erklärte unter großem Beifall, solange man die Regierung verteidige, gebe es kein Recht der Minderheiten. Man müsse vielmehr der Regierung sagen, wie sie es besser machen sollten. Gegenüber dem tschechoslowakischen und dem polnischen Delegierten erklärte Graf eBrnstorff, daß sie sich nicht ganz loyal gegenüber der Minderheitenkommission, die den Bericht verfaßt habe, verhalten haben. Graf Bernstorff wies darauf hin, daß zwischen Deutschland kannter Minderheitenschutzvertrag abgeschlossen worden sei.

Das Ende der Prager Völkerbundskomödie.

Wien, 7. Juni. Aus Prag wird gemeldet: Die Tagung der Völkerbundsliga ist gestern durch den Austritt der Tschechen, Südslawen, Polen und Rumänen gesprengt worden. Die Ursache war ein Antrag des Lord Dickingson über die staatsrechtliche Stellung der Minderheiten. Die tschechischen und südslawischen Vertreter bekämpften diesen Antrag aufs lebhafteste, dessen Einzelheiten als Eingriff in die Hoheitsrechte dieser Staaten bezeichnet wurde. Bei der Abstimmung enthielten sich die englischen und italienischen Vertreter der Stimmenabgabe. Die Annahme des Antrages mit 55 gegen 40 Stimmen war die Veranlassung, daß die nationalistischen Vertreter unter der Führung der Tschechen den Kongreß verließen, indem sie erklärten, daß sie sich an den weiteren Beratungen nicht mehr beteiligen werden.

Italien.

6 Millionen Schaden.

Rom, 7. Juni. Nach dem Abzug der Faszisten aus Bologna ist festgestellt worden, daß sich der Schaden auf 6 Millionen Lire beläuft. Der Aufruhr wird parlamentarische Rückwirkungen haben. Die Sozialisten und Popolari widersetzen sich einer Kaltstellung des Präfekten.

Polen.

Rymer zum schlesischen Woywoden ernannt.

Warschau, 6. Juni. Die polnische Regierung hat den Abgeordneten Joseph Rymer zum schlesischen Woywoden ernannt und als Stellvertreter den Regierungskommissar Zurawski.

Rußland.

Für Ankäufe in Deutschland.

Moskau, 6. Juni. Die Sowjetregierung wird demnächst beginnen, die Bestände der früheren kaiserlichen Weinkeller auszuführen. Angebote seltener Jahrgänge werden zuerst in England erfolgen. Der erzielte Erlös soll für Ankäufe in Deutschland ausgegeben werden.

Der Abschluß des russisch-tschechischen Vertrages.

Moskau, 7. Juni. Am 5. Juni wurde in Prag der russisch-tschechische Vertrag unterzeichnet. Dieser Vertrag ist in der Hauptsache ein Handelsvertrag. Er erkennt in seinem politischen Teil die russische Vertretung in Prag als die einzige Vertretung an, die einen staatlichen Vertrag abschließen kann. Der Vertrag legt ferner der tschechischen Regierung die Verpflichtung auf, alle offiziellen Beziehungen zu den feindlichen Emigrantengruppen und Organisationen sowie Personen, die den Kampf gegen Sowjetrußland zum Ziel haben, aufzugeben. Es wurde beschlossen, in nächster Zeit Vereinbarungen zur Wiederaufnahme der Telegraphie und Transportverbindungen zu treffen. Alle Handelsmethoden zwischen Rußland und der Tschechoslowakei dürfen nur im Rahmen des Vertrages realisiert werden. Das Abkommen garantiert schließlich den beiderseitigen territorialen Besitz. Keines der vertragschließenden Länder hat das Recht, ohne sechsmonatige Kündigung den Vertrag zu annullieren.

Ukraine.

Riesenexplosion in der Ukraine.

Warschau, 7. Juni. Eine Abteilung der Aufständischen hat in der Nähe von Winnica das größte Munitionslager in der Ukraine in die Luft gesprengt. Hierbei sind 37 Soldaten und 9 Kommissare getötet worden. 8 Millionen Gewehrgeschosse, 22 000 Artilleriegeschosse sowie ein großer Vorrat von Handgranaten ist hierbei in die Luft geflogen. Neben dem Pulverlager stand ein Lebensmittellager des 1. Sowjetkorps. Dieses ist ebenfalls dem Feuer zum Opfer gefallen. Die 8 Urheber des Attentats wurden festgenommen, und zwar der Pole Johann Suchowski sowie die beiden Ukrainer Iwan Minorya und Emil Canecki. Alle drei wurden auf der Stelle erschossen.

Türkei.

Besuch Trotzkis in Angora.

Konstantinopel, 7. Juni. Die Blätter in Angora teilen mit, daß Trotzki demnächst in Angora eintreffen werde, um einen russisch-türkischen Militärvertrag abzuschließen. In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, daß aus dem Kaukasus russische Tanks und anderes Kriegsmaterial an die türkische Westfront abgegangen ist. Kürzlich ist eine Note der Moskauer Regierung in Angora eingetroffen, in welcher auseinandergesetzt wird, wie die russische Delegation in Genua sich für den Schutz der türkischen Interessen eingesetzt hat.

Balkan.

Kongreß der bulgarischen Bauernpartei.

Wien, 6. Juni. Aus Sofia wird gemeldet: Der Kongreß der bulgarischen Bauernpartei faßte eine Entschließung, in der der König aufgefordert wird, ein streng konstitutioneller Monarch zu sein, der nur herrscht und nicht regiert, denn die verantwortliche Regierung befinde sich in der Hand der Bauernpartei. Sollten die Gegner einen Putsch versuchen oder einen Minister ermorden, so sei sofort die Bauerndiktatur auszurufen und die Urheber seien hinzurichten.

König Boris von einer Bande festgenommen.

Bukarest, 6. Juni. Das hiesige Blatt „Lupta", dessen enge Beziehungen zur französischen Gesandtschaft bekannt sind, berichtet, daß König Boris von Bulgarien während eines Ausfluges von einer bulgarischen Bande gefangen gesetzt wurde. Das Blatt sagt, in den ihm nahestehenden Kreisen werde die Schuld an der Gefangennahme auf den Ministerpräsidenten Stombulinski geschoben.

Japan.

Rücktritt des japanischen Kabinetts.

London, 7. Juni. Wie Reuter aus Tokio meldet, hat der Ministerpräsident im Hinblick auf den Widerstand des Unterrichtsministers und des Eisenbahnministers gegen seinen Plan für eine Neubildung des Kabinetts den Rücktritt des Kabinetts angeboten. Der Rücktritt wird möglicherweise auch auf den bisher ohne Präzedenzfall dastehenden Schritt des Parlaments zurückzuführen sein, das einstimmig einen Beschluß faßte, der die Militärbehörden zu energischer Einschränkung auffordert.

Paris, 7. Juni. Nach Rücktritt des japanischen Kabinetts hat der Regent den Grafen Takayashi vorläufig sein Amt beizubehalten. Das nächste Kabinett wird ein Kabinett Kato sein, in welchem Takayashi weiterhin die Geschäfte des Außenministers führen wird.

Zweites Blatt der Castroper Zeitung

Nr. 123. Rauxeler Neueste Nachrichten. • Bladenhorster Tageblatt. Donnerstag, den 8. Juni 192

Aus Castrop und Umgegend.

§ **Lohnverhandlungen im Bergbau.** Im Reichsarbeitsministerium zu Berlin haben vor einigen Tagen zentrale Lohnverhandlungen für den deutschen Bergbau zwischen Regierung, Bergbauvertretern und den Bergarbeiterorganisationen stattgefunden. Die Regierung lehnte entschieden eine Kohlenpreiserhöhung und Ermäßigung der Kohlensteuer ab. Man vereinbarte, zuerst im Ruhrrevier die Lohnfrage in der Bezirksarbeitsgemeinschaft zu regeln, dem das Braunkohlenrevier und die übrigen deutschen Reviere folgen werden. In Essen werden am 7. Juni die Lohnverhandlungen beginnen.

⊙ **Wünsche für die kommenden Promenadenkonzerte.** Man schreibt uns von geschätzter Seite: „Trotz der Aufforderung in der Zeitung, die Musiker bei dem Pfingstkonzert auf dem Marktplatz nicht zu dicht zu umstellen, um nicht die gute Schallwirkung zu unterbinden, mußte man Pfingsten wieder die Wahrnehmung machen, daß es in einer Stadt von 20 000 Einwohnern, die auf je 1000 Einwohner mindestens einen Musikverein, Gesangverein, Gemischten Chor, Bandoneonklub, Guitarrenvereinigung usw. hat, noch sehr viele Leute gibt, denen es das höchste der Gefühle zu sein scheint, die „Musike“ so „„direkt von der Quelle“ zu genießen. Sie kriechen infolgedessen den Musikern förmlich in Posaune, Horn und Klarinette, gefährden durch ihr Drängeln geradezu die kostbare Bespannung von Trommeln und Pauken, und achten nicht der ihren Nasenbeinen durch Posaunenzug und Paukenschläger drohenden Gefahr. Sie sind enthusiasmierte Kunstjünger (beiderlei Geschlechts!) und da zählt so etwas wenig. Da kümmert's sie natürlich noch viel, viel weniger, daß andere Leute, die auch behaupten, von der Musik etwas zu verstehen und die deshalb sich vom Schallwellenzentrum des Orchesters in möglichst respektvoller Entfernung halten, um den Kunstgenuß kommen, der ihnen doch durch den das Konzert durch städtische Gelder ermöglichenden Magistrat, so gut zugedacht war, wie jenen. Wie überall, so triumphiert auch hier der krasse Egoismus über das „verschämte Mauerblümchentum“. Aber der Egoismus betrog sich — wie so oft im Leben — auch hier um die reinste Freude. Wie der Rauch im Schlote, so steigen die den Instrumenten entlockten Klänge in dem von den dicht gedrängt das Orchester umstellenden Menschen-Kamine in die hohen Lüfte, ohne in Ohrhöhe zur Auswirkung zu kommen. Die egoistischen Anhängsel von Posaune und Pauke kamen ebenso um den reinen, vollen Genuß der vorgetragenen Tonschönfungen wie die bescheideneren „Mundvölker“; beide hörten hie und da etwas Bumiata, und Tschindara und Tschentschentscheng! jene aus „erster Quelle“, die anderen, wenn zufällig ein Junilüfterl ihnen einen Klangfetzen zutrug. — Der Magistrat, der durch seine Subvention die Promenadenkonzerte ermöglicht, muß auch veranlassen, daß die Mißstände, wie sie eben geschildert wurden, endlich beseitigt werden. Er sorge dafür, daß beim nächsten Konzert ein hinreichend großer Platz für die Musiker durch vier eiserne Spitzpfähle, die mit Stricken zu verbinden sind, abgesteckt wird. Er halte Polizeibeamte bereit, daß diese, wenn es trotzdem noch nötig sein sollte, für Ordnung sorgen. Wenn man sich nicht zu dieser „Neuerung“ aufschwingen will, dann lasse man lieber die Promenadenkonzerte ganz fallen. Denn so sind die dafür ausgegebenen Gelder für die Katze!“

♀ **Religiöse Vorträge über Standesfragen für Jungfrauen.** Gestern abend begannen in der kath. Kirche unter reger Beteiligung die angekündigten Exerzitienvorträge des bekannten Jesuitenpaters Haggenen. Die zahlreich erschienenen Jungfrauen folgten mit großem Interesse den von Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Worten des bewährten Kanzelredners. Die Vorträge sind so gelegt, daß auch die Jungfrauen aus der Umgegend an ihnen teilnehmen können. Der Morgenvortrag findet um 6,30 Uhr und der Abendvortrag um 8 Uhr statt. Die Exerzitien dauern bis Sonntag einschließlich. Möge sich das heranwachsende weibliche Geschlecht recht eifrig an den geistigen Uebungen beteiligen, damit es des von ihnen ausgehenden Segens teilhaftig werde.

⚠ **Straßenbahnunfall.** Als gestern nachmittag 1¾ Uhr ein Straßenbahnwagen von Castrop nach Herne fahren wollte, bemerkte der Führer, daß am Wagen nicht alles in Ordnung war. Er hoffte aber doch den Wagen bis zum Depot in Sodingen bringen zu können und fuhr mit dem Wagen ab, nachdem er den Schaffner beauftragt hatte, unterwegs ein besonderes Augenmerk auf den Schaden zu richten. Zur Sicherheit schaute er selbst auch noch nach; so auch auf der Hernerstraße kurz vor der Bruchstraße. Dabei beugte er sich etwas weit aus dem Wagen, sodaß er von den Tragmasten des Leitungsdrahtes erfaßt und aus dem Wagen gerissen wurde, ohne daß es der Schaffner oder einer der Wageninsassen bemerkte. Der Wagen fuhr führerlos noch etwa 150 Meter weiter, bis die Insassen durch die Straßenpassanten auf den Unfall aufmerksam gemacht wurden. Der Schaffner fuhr nun den Wagen zurück, bis man den am Kopfe schwer verletzten Führer im Straßengraben fand. Man brachte ihn in den Wagen und überführte ihn so in das kath. Krankenhaus in Börnig.

♂ **Grüße aus Oberhof (Thüringen).** Wir erhielten eine Ansichtskarte mit folgender Aufschrift: „Die besten Wandergrüße von einer Wandertour durch den Thüringer Wald sendet allen Freunden und Gönnern des Wandersports Castrops der Wanderklub „Immer lustig“.

* **Amerikanische Sangesbrüder auf dem Sängerbundesfest in Bochum.** Allseitige Freude wird es erwecken, daß der „Germania-Sängerbund“ in St. Louis beschlossen hat, das Fest des Westfälischen Sängerbundes in Bochum zu besuchen. Es ist das erste Mal nach dem Ausbruch des Krieges, daß deutsche Sänger aus den Vereinigten Staaten sich im alten Vaterlande an einer Feier beteiligen. Am 17. Juni schiffen sich die Sangesbrüder aus St. Louis an Bord des Dampfers „Comia“ in Neuyork ein. Bei ihrer Ankunft in Hamburg werden sie im Auftrage des Westfälischen Sängerbundes von Lehrer Kauermann aus Dortmund, im Auftrage des Unterverbandes Bochum von Herrn Pfortje begrüßt. Die amerikanges in Bochum versichert sein. Westfälische Herzlichkeit und Bochumer Gastfreundschaft werden ihnen unvergeßlich schöne Stunden bereiten.

🚃 **Erstattung der Fahrgelder.** In letzter Zeit haben sich bei der Reichsbahn die Anträge auf Erstattung von Fahrgeld für solche Fälle in denen der Reisende aus persönlichen Gründen eine Fahrkarte nicht oder nicht voll ausnutzt, in einem Umfange vermehrt, daß dadurch bei den einzelnen Stellen der Reichsbahnverwaltung erhebliche Unkosten entstanden sind. Bei der finanziellen Lage der Reichsbahn kann es weiterhin nicht als angängig erachtet werden, daß die Eisenbahnverwaltung zum größten Teil die Kosten eines Verfahrens trägt, das ausschließlich zugunsten der Reisenden aus Billigkeitsgründen geübt wird. Es werden daher von den eingehenden Anträgen auf Erstattung von Fahrgeldern bis auf weiteres zur Deckung der durch die Bearbeitung entstehenden Verwaltungskosten 10 Prozent des Erstattungsbetrages, mindestens jedoch 5 Mark einbehalten, wenn den Anträgen aus Billigkeitsrücksichten entsprochen wird. Beträgt der zu erstattende Betrag weniger als 5 Mark, so wird von einer Erstattung abgesehen. In den Fällen, in denen Fahrpreisermäßigungen nach Tarifbestimmungen erst nachträglich gewährt werden können, werden Verwaltungskosten nicht abgezogen.

Aus dem Emschertal.

🚃 **Rauxel-Bahnhof.** (Sauerlandzug.) Wie uns der Verkehrsverband „Industriebezirk“ mitteilt, verkehrt der erste schnellfahrende Sonderzug zum Sauerland am 10. d. M. (Samstag-Nachmittag) und zwar von Duisburg über Essen Hbf. nach Neheim-Hüsten—Arnsberg. Dieser Zug eignet sich, da seine Rückkehr für den 11. 6. vorgesehen ist, für 1½tägige Tagesausflüge durch das Sauerland. Als erster Sonntagszug verkehrt am 11. 6. ein Sonderzug von Duisburg über Altenessen nach Altena, der am gleichen Tage abends 10,33 Uhr wieder in Duisburg eintrifft. Da der Andrang zu diesen Zügen sehr groß wird, empfiehlt es sich, jetzt schon Karten bei den örtlichen Verkehrsvereinen zu besorgen. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Fahrkarten für die schnellfahrenden billigen Sonderzüge nur bei den örtlichen Verkehrsvereinen und nicht bei den Reichsbahnen Fahrkartenausgaben zu erhalten sind. Die genauen Fahrzeiten sowie die besonderen Bestimmungen über die Benutzung und Vorteile der Sonderzüge sind aus dem von dem Verkehrsverband „Industriebezirk“ herausgegebenen Sonderfahrplan ersichtlich. Der Sonderfahrplan enthält u. a. sorgfältig ausgearbeitete Wandertouren durch das Sauerland und ferner in einem besonderen Teil sämtliche innerhalb des Industriegebiets auflegenden Sonntagsfahrkarten 3. und 4. Klasse für fahrplanmäßige Züge. Der Verkaufspreis beträgt 3 Mk. Erhältlich ist der Sonderfahrplan in sämtlichen Verkehrsvereinen und Buchhandlungen des rhein.-westf. Industriegebiets. (Näheres siehe Aushang auf den Bahnhöfen!)

♂ **Habinghorst.** (Auszeichnung.) Den Mitgliedern der hiesigen freiwilligen Sanitätskolonne, den Herren Theodor Kampmann und Karl Heese, wurde in Anerkennung der in langjährigen treuen Diensten um die freiwillige Krankenpflege und Unfallhilfe erworbenen Verdienste seitens des Territorialdelegierten im Namen des Kommissars und Militärinspekteurs der freiwilligen Krankenpflege eine Ehrenurkunde und die Erlaubnis zum Anlegen der Auszeichnungsborte für 9jährige Dienstzeit verliehen.

✉ **Bladenhorst.** (Nachrichtendienst des Schiffahrts- und Speditionskontors Julius Hermann Schleuse 7.) Die herrschende Schiffahrtsflaue hielt auch in dieser Woche bedauerlicherweise an, was wesentlich auf die äußerst gute Waggongestellung der Eisenbahn, die schon seit einiger Zeit allen an sie gestellten Anforderungen weitaus gerecht werden kann, zurückzuführen ist. Aus diesem Grunde kommt der größte Teil der verschickten Kohlen- und Koksmengen per Achse zu ihren Bestimmungsorten. Die Nachfrage nach Leerraum für andere Güter nach dem Osten war auch ziemlich gering es wurden nur einige Schiffsladungen Sand und Eisen abegeben.

Die ursprünglich für den 1. Juni 1922 vorgesehene Erhöhung der Kanalabgaben seitens des Reichsverkehrsministeriums kommt vorläufig noch nicht in Frage.

Es wurden abbefördert:
am 29. 5. 18 Kähne westwärts, 19 Kähne ostwärts,
am 30. 5. 19 Kähne westwärts, 31 Kähne ostwärts,
am 31. 5. 14 Kähne westwärts, 26 Kähne ostwärts,
am 1. 6. 22 Kähne westwärts, 37 Kähne ostwärts,
am 2. 6. 13 Kähne westwärts, 29. Kähne ostwärts,
am 3. 6. 15 Kähne westwärts, 9 Kähne ostwärts.

Zu Stockungen im Betriebe des Schleppamtes Duisburg-Ruhrort ist es in dieser Woche nicht gekommen, da wegen des ziemlich geringen Verkehrs keine besonderen Forderungen gestellt werden.

Der Schleusenbetrieb wickelte sich glatt ab. Die angeschlossenen Kanalzechen waren ausnahmslos überaus reichlich mit Kahnraum versorgt. Der größte Teil der zur Verladung kommenden Kohlen- und Koksmengen ist immer noch für die Entente bestimmt. Oberhalb der Schleuse 7 liegen zur Zeit noch annähernd 70 Fahrzeuge unverfügt. Nachenaufgaben gehen nur sehr langsam ein.

♂ **Henrichenburg.** (Kirmeß.) Alljährlich am Dreifaltigkeitsfest, 8 Tage nach Pfingsten, findet die altberühmte Henrichenburger Kirmeß statt. Früher war sie ein allgemeiner Besuchstag, an dem jede Familie Anverwandte, sogar des entferntesten Grades, bei sich zu Gaste sah. Welche Mühe sich auch jedermann gab, die zahlreichen Gäste nach Kräften, selbst über seine Kräfte, zu bewirten, besagt das Sprichwort: „Wer een Hauhn hett, schlacht twee, wä kennt hiett, street Fiären vö de Düa.“ (Wer ein Huhn hat, schlachte zwei; wer keins hat, streut Federn vor die Tür.) Die Henrichenburger Kirmeß kann auf ein hohes Alter zurückblicken. 1566 erhielt der damalige Besitzer des Hauses Henrichenburg Arndt von Grafenberg von seinem Landesherrn, dem Kurfürsten von Köln, ein ungenädiges Schreiben, das ihm vorwarf, sich landesherrliche Rechte in seinem Gutsbezirk angemaßt zu haben, darunter, daß er die Standgelder der Kirmeß seit 2 Jahren eingezogen und für sich behalten habe. Heute bietet natürlich die Kirmeß nur noch wenig von der alten Gemütlichkeit, aber desto mehr Ohrenlärm und modernen Klimbim. In diesem Jahre soll statt wie bisher 2 Tage die Feier nach Castroper Muster 4 Tage dauern. Hoffentlich ist das Wetter günstig. (*

Turnen, Spiel und Sport.

Ein erfolgreicher Leichtathlet des V. V. 11.

V. V. 11 schickte am 1. Pfingsttage seinen Langstreckenläufer Heinr. Rambock zu den internationalen Wettkämpfen nach Recklinghausen und ließ ihn im 5 Klm.-Lauf starten. Große Aussicht hatte Rambock nicht, zumal die besten Läufer Deutschlands an den Start gingen. Zu nennen sind der Berliner Langstreckenmeister Krupski von S. C. Charlottenburg und Strack von Essen 99, Essener Bezirksmeister, sowie Semelka Waltrop. Trotz alledem gelang es ihm hinter Krupski und Strack den 3. Platz zu belegen. Während des ganzen Laufes kämpften Strack und Rambock um den 2. Platz, bis es letzterem gelang, den Essener 5 Meter hinter sich zu lassen. Doch ungefähr 15 Meter vor dem Ziel stolperte Rambock und konnte nur noch als 3. durchs Ziel gehen.

Am 2. Pfingsttage startete Rambock beim 4,78 Klm.-Geländelauf in Eickel. Zirka 70 der besten Läufer Westdeutschlands waren vertreten. Rambock konnte während des Laufes nicht zur voller

Billige Kilometer

erzielt nur ein Reifen wirklich guter Qualität. Die Güte der verwendeten Rohstoffe — Gummi und Gewebe — in höchster technischer Vollkommenheit verarbeitet, ist ausschlaggebend für die Leistung. Fahren Sie den neuen

Continental Cord-Reifen

er wird auch Sie befriedigen.

Ein Vermächtnis.

Roman von W. Waldbröhl.

8

Nachdruck verboten.

Da sie sich außerdem ganz gleich kleideten, und da niemals eine ohne die andere ausging, so hatte ihnen ein poetisches Frankenthaler Gemüt alsbald den Namen der "Inséparables" gegeben, und verschiedene Schüler der höheren Gymnasialklassen hatten sich Karzerstrafen zugezogen, weil man heimliche dichterische Ergüsse über die beiden „Unzertrennlichen“ bei ihnen gefunden hatte. Auch an Fensterpromenaden und verstohlenen Verfolgungen der beiden jungen Mädchen bei ihren Spaziergängen hatte es nicht gefehlt. Aber sie hatten sehr bald ein Ende genommen, da sich die anfängliche Sympathie für die beiden allerliebsten Geschöpfchen innerhalb kurzer Zeit fast in das Gegenteil verwandelt hatte. Nicht etwa, weil man dahintergekommen wäre, daß sie irgend etwas auf dem Gewissen hätten, sondern einzig wegen der Unmöglichkeit sich ihnen behufs näherer Auskundschaftung ihrer Verhältnisse freundschaftlich zu nähern.

Erst hatte man darauf gewartet, daß sie bei den Honoratioren der Stadt die schicklichen Besuche machen oder wenigstens die Empfehlungsbriefe abgeben würden, mit denen sie doch vermutlich versehen waren. Dann, da nichts Derartiges erfolgt war, hatten einige besonders wißbegierige Damen sich herbeilassen wollen, großmütig ihrerseits den Anfang zu machen. Da man nach ihrer Kleidung und nach ihrem ganzen Auftreten annehmen zu dürfen glaubte, daß die jungen Damen sehr wohlhabend seien, hatte man die mannigfachen Wohltätigkeitsvereinigungen der Stadt als Vorwand für die persönliche Annäherung benutzen wollen. Einige sehr angesehene Damen hatten zu verschiedenen Malen die Glocke an der Tür des alten Hauses gezogen, um die Fräulein von Reichenau für dieses oder jenes Kränzchen, für diesen oder jenen Bazar zu interessieren. Aber sie alle hatten aus dem Munde dieser unerträglichen Zorka hören müssen, daß die beiden Fräulein leider nicht zu Hause seien, und daß es jedenfalls sicherer und einfacher wäre, ihnen derartige Anliegen schriftlich mitzuteilen, in welchem Fall sie gewiß nicht verfehlen würden, zugunsten der Frankenthaler Armen alles zu tun, was in ihren Kräften stände.

Damit hatte man sich wahrhaftig abfinden müssen. Die beiden jungen Damen waren eben einfach niemals „zu Haus“, auch dann nicht, wenn man ihre lachenden jungen Gesichter ganz deutlich zwischen den Vorhängen eines Fensters erspähen konnte. Sie spendeten reichlich, wenn sie für irgend einen wohltätigen Zweck angegangen wurden, aber sie lehnten es hartnäckig ab, an einer der vielen Veranstaltungen, zu denen man sie einlud, persönlich teilzunehmen. Und so hatte es nicht anders sein können, als daß man sich überall in Frankenthal höchst mißliebig über ihren beispiellosen Hochmut und über ihre geradezu beleidigende Heimlichtuerei aussprach, die entweder ihre triftigen Gründe haben mußte, oder als eine noch nicht dagewesene Unbezogenheit anzusehen war.

Ein Glück war es noch, daß man wenigstens etwas über ihr Leben hatte herausbringen können, etwas, das begreiflicherweise eine Quelle der seltsamsten und mannigfachsten Kombinationen geworden war. Das waren die Besuche, die sie mit unabänderlicher Regelmäßigkeit an jedem Dienstag empfingen. Oder vielmehr war es immer der nämliche Besuch, nämlich der Besuch eines Herrn, nach dem allwöchentlich zahlreiche neugierige Augen in Frankenthal ausschauten, und dessen Gesicht doch bis zur Stunde noch keines dieser Augenpaare mit voller Deutlichkeit gesehen hatte.

Das erklärte sich ziemlich einfach aus dem Grunde, daß der fragliche Besucher immer erst beim Einbruch der Abenddämmerung in einem großen, vornehmen, geschlossenen Automobil von grauer Farbe vor dem Hause anfuhr, es sehr schnell verließ und dann mit einigen Schritten so rasch im Innern des Gebäudes verschwand, daß man selbst bei schärfster Beobachtung unmöglich mehr als einen flüchtigen Eindruck von ihm gewinnen konnte, namentlich da er zum Ueberfluß auch noch den Kragen seines Automobilmantels bis über die Ohren hochzuschlagen pflegte. Man wußte nicht, ob er jung oder alt, schön oder häßlich war, aber die Mehrzahl der heimlichen Beobachterinnen neigte doch zu der Ansicht, daß er ein stattlicher und vornehmer Herr von durchaus aristokratischem Gebaben sei. Nach einem Wappen oder Namenszug hatte man an dem Automobil vergebens gesucht, und einige Bemühungen, die Bekanntmachung des Chauffeurs zu machen, waren an der völligen Unnahbarkeit dieses Mannes kläglich gescheitert.

Sehr lang waren die Besuche des geheimnisvollen Unbekannten nie. Es war schon eine Ausnahme, wenn sie sich mal bis auf eine ganze Stunde ausdehnten; meist erschien der Fremde schon wieder, noch ehe die Hälfte dieser Zeit verstrichen war, und seine Abfahrt vollzog sich mit derselben Schnelligkeit wie seine Ankunft, so daß die guten Frankenthaler auf ihren verschiedenen Beobachtungsposten im eigentlichen Sinne des Wortes das Nachsehen hatten.

Andere Gäste als jenen mysteriösen Unbekannten sah man in dem alten Hause an der Kastanienallee offenbar niemals, und die Nachbarschaft hatte sich schon damit abgefunden, daß man wohl auf den Eintritt irgend eines unvorhergesehenen Ereignisses warten mußte, ehe man hoffen durfte, etwas Näheres über die beiden Fräulein von Reichenau zu erfahren. Als ein solches Ereignis aber konnte dies nächtliche Feuer doch wohl angesehen werden. Man hörte, daß die beiden jungen Damen ohnmächtig aus ihrem Schlafzimmer geholt und in das benachbarte Haus des Justizrats Doktor Wachtmann gebracht worden seien. Wenn nun auch niemand so weit ging, ihnen irgend etwas Schlimmes zu wünschen, so wurde doch allgemein die Ansicht laut, daß sie immerhin einer ärztlichen Behandlung bedürfen würden, und daß man zum Glück in diesem Fall nicht wieder wie bei der Einrichtung des Hauses seine Zuflucht würde zu auswärtigen Kräften nehmen können. Wenn man, wie es bei der Jugend der Patientinnen das einzig Schickliche und Richtige war, den hochbetagten Sanitätsrat Rottebaum zu Rate zog, so durfte die wißbegierige Gesellschaft von Frankenthal durchaus beruhigt sein. Denn dieser würdige Herr, der mit Fug und Recht als eine wandelnde Chronik seiner Vaterstadt angesehen wurde, war kein Freund irgendwelcher Geheimniskrämereien. Wo er auf etwas Dunkles stieß, da pflegte er nicht zu ruhen, bis er es durch eindringliche Fragen aufgehellt hatte, und da er mitteilsamer Natur war, ließ er dann auch andere immer sehr gerne von seiner Wissenschaft profitieren.

Doktor Rottebaum wird uns schon sagen, ob es der Mühe wert war, sich wegen dieser Zwillingsschwestern so lange die Köpfe zu zerbrechen! Mit dieser Zuversicht tröstete man sich in langen u. eifrigen Erörterungen. Und da es mittlerweile recht spät geworden war, die Feuerwehr auch beim besten Willen nichts weiter tun konnte, abgesehen davon, daß sie eine Brandwache an der Stätte der Geschehnisse zurückließ, so ging man zu guter Letzt angenehm erregt und mit dem Bewußtsein, einen sehr interessanten Abend verlebt zu haben, nach Hause.

2. Kapitel.

Das Opfer.

Wenn die guten Frankenthaler auch nur geahnt hätten, wie furchtbar in Wahrheit die Tragödie gewesen war, die sich da droben im ersten Stock des alten Hauses während der ersten Stunden dieser Nacht abgespielt, so würden sie wahrscheinlich bis zum Morgengrauen oder selbst bis in den hellen Tag hinein nicht von ihren Plätzen gewichen sein. Denn während man sich draußen mit widerwärtigem Kleinstadtratsch die Zeit vertrieb, gab es unter dem Dache des Justizrats Wachtmann eitel Jammer und Verzweiflung.

Man hatte die beiden vermeintlich ohnmächtigen jungen Mädchen zunächst auf Ruhebetten in dem großen Salon des Hauses niedergelegt. Sie waren nur mit leichtesten Nachtgewändern angetan, mußten sie also bereits zur Ruhe begeben haben, als das Feuer zum Ausbruch gekommen war. Die eine von ihnen mochte dann vielleicht einen Versuch gemacht haben, die unheildrohenden Flammen zu ersticken, denn ihr Nachtkleid war zum großen Teil verbrannt, wie sich ergab, als man sie aus dem Bettlaken wickelte, in das sie sich mit der Energie der Verzweiflung eingehüllt hatte. Unter den verkohlten Fetzen der spinnwebdünnen Batistwäsche aber wurden die schrecklichen Brandwunden auf dem zarten jungen Körper sichtbar, so daß die Haushälterin des Justizrats, die wackere Frau Rembold, sie nicht anzurühren wagte. Die Gesellschafterin oder Kammerfrau der beiden Fräulein von Reichenau, die noch immer im tiefsten Negligé umherirrende Zorka, hatte sich unterdessen mit der anderen Zwillingsschwester zu schaffen gemacht, deren Bewußtlosigkeit beängstigend tief schien, da sich weder ein Herzschlag noch eine Atembewegung feststellen ließ.

Zorka überhäufte die Regungslose, an der sie bis jetzt irgendwelche Brandwunden nicht hatte entdecken können, mit den zärtlichsten Kosenamen, ohne daß es ihr gelungen wäre, auch nur die kleinste Bewegung in das schöne starre Gesicht zu bringen. Nun aber stieß sie plötzlich einen gellenden, markdurchdringenden Schrei aus und taumelte mit Gebärden des höchsten Entsetzens um einen Schritt zurück.

„O mein Gott!“ kreischte sie. „Was ist geschehen? Was hat man ihr getan? Da dort! — Ein Elender hat das unschuldige Kind ermordet!“

(Fortsetzung folgt.)

Lady Hamilton
Der größte Film der Welt
3413
ab Freitag
Wo? Wo?

Form auflaufen, da er sehr unter den Nachwirkungen vom Vortage in Recklinghausen litt. Trotz dem belegte er aber den sechsten Platz.

Rambock erhielt für seine Leistungen die erste Plakette und die erste Ehren-Urkunde. Jetzt trainiert er jede Woche unter Leitung eines Fachmannes im Stadion des T. V. 48 Bochum. Am kommenden Sonntag wird er um die Bezirksmeisterschaft in Wanne starten.

Hugo Korte.

Nachrichten aus Westdeutschland.

Bahnprojekte.

* **Dortmund.** (Eisenbahnprojekte des Münsterlandes.) Außer der im Bau begriffenen Eisenbahnlinie Dortmund-Münster, deren Fertigstellung in etwa zwei Jahren zu erwarten ist, harren noch verschiedene Eisenbahnprojekte des Münsterlandes der Ausführung. Auf Verwirklichung des Ausbaues kann wohl in erster Linie das Vollbahnprojekt Bochum-Herne-Datteln Lüdinghausen-Münster rechnen. Drängen doch die stark zunehmende Industrielle Entwicklung der Bochumer Gegend und die Ausdehnung der Kohlenfelder zwischen Datteln und Olfen auf baldige Ausführung des Projekts. Durch den Bau dieser Linie würde eine wichtige Nord-Südverbindung geschaffen, die einen Teil des aufblühenden Industriegebietes näher an Bremen und Hamburg heranbringt. Weiter werden Eisenbahnlinien angestrebt von Haltern über Olfen, Selm nach Mersch an die Bahn Hamm-Münster und von Coesfeld über Darup, Appelhülsen, Senden, Ottmarsbocholt nach Davenberg an die im Bau befindliche Eisenbahn Dortmund-Münster. Da die Eisenbahnverwaltung auf dem Standpunkt steht, nur äußerst wichtige Eisenbahnlinien auszubauen, so wird die Ausführung der beiden letztgenannten Linien in den nächsten Jahren noch nicht zu erwarten sein.

* **Essen.** (Die Schnellbahn Dortmund—Köln.) Der Plan einer Schnellbahn Dortmund—Köln wird immer lebhafter erörtert. Die Handelskammer Duisburg-Wesel hat sich für die nördliche Linienführung ausgesprochen. Zu [illegible] ist eine Denkschrift der Stadt Oberhausen erschienen, die auf dasselbe Ziel hinauskommt, wie es die Duisburger Handelskammer erstrebt. Mülheim a. d. Ruhr hat ebenfalls eine Denkschrift herausgegeben, um eine Linienführung in seinem Sinne herbeizuführen. In der Mitgliederversammlung der Handelskammer für die Kreise Essen, Mülheim-Ruhr und Oberhausen behandelte Oberbürgermeister a. D. Plaßmann ebenfalls die Frage. Nach einem kurzen geschichtlichen Ueberblick über den ganzen Plan legte er den gegenwärtigen Stand der Frage wie folgt dar: Die Notwendigkeit einer Städteschnellbahn für den Industriebezirk werde allgemein anerkannt, doch habe die Linienführung sehr lebhafte Kämpfe hervorgerufen. Die Strecke Dortmund—Duisburg sei als Hauptachse der Bahn, die nach Süden über Düsseldorf bis Köln durchgeführt werden solle, vorgesehen. Diese Hauptlinie soll den Verkehr der nordwärts und linksrheinisch gelegenen Industriebezirke durch Nebenbahnen auffangen. Die Berechnungen hätten ergeben, daß erst die Nebenbahnen, die besonders das nach Norden wachsende Industriegebiet aufschließen würden, die gesamte Bahnanlage rentabel gestalten würden. Für den Essener Bezirk bedeute dieser Plan, nur eine Hauptlinie zu bauen, den Zwang zur Entscheidung für Mülheim oder Oberhausen. Mülheim werde, wenn die Hauptlinie durch Oberhausen laufe, völlig aus dem Netz der Städteschnellbahn ausgeschaltet. Die Nebenbahn nach Oberhausen werde aber in ganz anderer Weise den Oberhausener Verkehrsinteressen gerecht als die Nebenbahn nach Mülheim den Interessen dieser Stadt. An den Vortrag knüpfte sich eine sehr lebhafte Aussprache. Die Handelskammer nahm zur Frage der Linienführung keine Stellung, brachte aber einmütig zum Ausdruck, daß die Vorarbeiten bis in die letzten Einzelheiten durchgeführt werden müßten, damit, wenn nach endgültiger Reglung der Wiederherstellungsfrage der Bau in Angriff genommen werden könnte, die durchführung des Planes ohne Schwierigkeiten vor sich gehe.

Die Mißstände in der Heilanstalt Lippspringe.

Verwarnung und Verweis durch Disziplinar-Urteil.

Vor der Reichs-Disziplinarkammer in Potsdam mußten sich in mehrtägiger Verhandlung der Vize-Präsident der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, Dr. Adolf Beckmann, und der Regierungsrat Jeder verantworten. Den Mittelpunkt der Erörterungen bildeten die Mißstände in der Lungenheilanstalt Lippspringe, die seinerzeit erhebliches Aufsehen erregt haben. Es wurde den Beschuldigten zur Last gelegt, bei der Erledigung von Beschwerden, die aus den Kreisen der Patienten dieser Anstalt einliefen, sich pflichtwidrig verhalten zu haben.

Die Reichsversicherungsanstalt hatte ihrem Vertrauensarzt Dr. Grützmacher, der ein Sanatorium in Lippspringe besaß, lungenkranke Patienten überwiesen. Lange Zeit hindurch liefen nun von diesen bittere Klagen über die mangelhafte Fürsorge ein, die ihnen dort zuteil würde. Es wurde besonders über schlechte Verpflegung und Unterbringung der Kranken geklagt. Die Beschwerdeführer erhielten meist den Bescheid, daß ihre Klage zur Kenntnis genommen worden sei, eine Abhilfe erfolgte jedoch nicht. Dem Reichsarbeitsministerium wurde schließlich in einer Beschwerde davon Mitteilung gemacht, daß der Vizepräsident der Reichsanstalt, Dr. Adolf Beckmann, und Regierungsrat Jeder, die wiederholt in Lippspringe erschienen seien, um die Berechtigung der Beschwerden nachzuprüfen, in einem Abhängigkeitsverhältnis zu Dr. Grützmacher gestanden hätten. Die Beschuldigten gaben zu, früher gegen Entgelt Lebensmittel von Dr. Grützmacher erhalten zu haben.

In der Verhandlung kam u. a. zur Sprache, daß durch die mangelhafte Kontrolle der Anstalt das Heilverfahren bei zahlreichen Patienten in Frage gestellt worden war. Trotzdem blieb ein Vorhalt des Reichsarbeitsministers ebenso wirkungslos wie die Beschwerden der Patienten. Dr. Grützmacher soll durch den Einfluß der beiden Beschuldigten mehr Patienten zugewiesen erhalten haben, als er bei gewissenhafter Behandlung der Kranken zu übernehmen in der Lage war. Es soll vorgekommen sein, daß aus Ersparnisgründen den Kranken die verordneten Bestrahlungen und Heilbäder gekürzt wurden. In einem Falle soll für eine Krankenschwester ein Monatsgehalt von 450 Mark angesetzt worden sein, während der Schwester ein geringerer Betrag gezahlt wurde. Nachdem sich die Oeffentlichkeit mit den Zuständen in Lippspringe wiederholt beschäftigt hatte, wurde dann durch einen anderen von der Reichsanstalt entsandten Beamten Abhilfe geschaffen. Bald darauf erfolgte die Suszendierung Dr. Beckmanns und Regierungsrat Jeders vom Amte.

Der Vertreter der Anklage beantragte gegen die beiden Beschuldigten, die durch die mangelhafte Beaufsichtigung der Grützmacherschen Anstalt die dort untergebrachten Patienten schwer geschädigt hätten, die Dienstentlassung. Die Disziplinarkammer erkannte gegen Dr. Beckmann wegen Dienstvergehens auf eine Verwarnung, gegen Regierungsrat Jeder auf einen Verweis. Sämtliche Kosten des Verfahrens fallen den Schuldigen zur Last.

Ein Prozeß um 12 Milliarden.

Ende des Jahres 1906 erlitt auf der Reise durch Deutschland ein schwedischer Herr, Dr. von Kauffmann mit seiner Frau einen schweren Eisenbahnunfall, unter dessen Folgen beide heute noch schwer leiden. Außerdem gingen Dr. v. Kauffmann, abgesehen von vollständigem Verlust des in Koffern mitgeführten Eigentums, die Erträge einer großen geschäftlichen Aktion, eines Bergwerksgeschäfts, das wenige Tage nach dem Unfall in London zum Abschluß stand, verloren. Die Forderungen Dr. v. Kauffmanns belaufen sich unter Zugrundelegung der heutigen deutschen Valuta auf rund zwölf Milliarden Mark. Die Forderungen sind durch ein umfangreiches vorliegendes Material an Beweisstücken und Urkunden belegt. Vor allem ist auch die Berechtigung der Kauffmannschen Forderungen im Grundsatze durch das

Oberlandesgericht zu Hamm in Westfalen

bereits am 16. März 1921 anerkannt worden. Das Urteil lautet:

„Die Berufung des Beklagten (des Eisenbahnfiskus) gegen das am 7. Mai 1914 verkündete Urteil der 2. Zivilkammer des Landgerichts Münster in Westfalen wird mit der Maßgabe zurückgewiesen, daß der bezifferte Klageanspruch dem Grunde nach für gerechtfertigt erklärt wird, und der Beklagte dem Kläger auch die weiteren Schäden zu ersetzen hat, die dieser dadurch erlitten hat, daß er als Passagier des Hamburg—Kölner Nachtschnellzuges am 29. Dezember 1906 infolge eines Eisenbahnunfalls bei Ottersberg verletzt wurde. Das Urteil ist vorläufig vollstreckbar." Unterschrift.

Daraufhin zog am 1. Oktober 1921 der Eisenbahnfiskus die beim Reichsgericht eingelegte Revision zurück. Das Urteil des Oberlandesgerichts wurde somit rechtskräftig.

Dr. v. Kauffmann hat in der Folge dem Eisenbahnfiskus einen Vergleich vorgeschlagen unter Zugrundelegung einer Vergleichssumme von 3 Millionen schwedischer Kronen. Die Summe beläuft sich heute auf ungefähr 180 Millionen Mark, während sie, als der Vergleich zuerst vorgeschlagen wurde, nur dem Betrag von 45 Millionen Mark entsprach. Die vorgeschlagene Vergleichssumme ist also unverhältnismäßig kleiner als die für eine Durchführung des Prozesses angesetzte und belegte Summe von 12 Milliarden Mark.

Die Frage liegt nahe, aus welchem Grunde Dr. v. Kauffmann die Vergleichssumme so niedrig angesetzt hat. Es erklärt sich folgendermaßen: hinter dem von ihm vertretenen Unternehmen bezw. der Ersatzforderung stehen

zwei französische Finanzgruppen.

Mit diesen hat v. Kauffmann wegen der sehr hohen Hinterlegungskosten für den Prozeß einen Vertrag dahin geschlossen, daß die französischen Finanzleute diese Kosten übernehmen, während v. Kauffmann ihnen den größeren Teil seiner Forderungen abtritt. Für ihn würden jene 3 Millionen Kronen bleiben, die er als Vergleichssumme, wie angeführt, beansprucht.

Vom Standpunkte des deutschen Eisenbahnfiskus, richtiger des deutschen Interesses, liegt demnach die Sache so: geht der Eisenbahnfiskus den Vergleich ein, so zahlt er ungefähr 180 Millionen Mark. Läßt er den Prozeß zur Durchführung gelangen, so zahlt er zwölf Milliarden Mark und die Prozeßkosten. Man wird einwerfen: es sei doch nicht sicher, daß der Fiskus den Prozeß verlieren, oder aber, daß er jenen ganzen ungeheuren Betrag zahlen müsse. Diesem Einwurf steht einmal das angeführte Urteil des Oberlandesgerichts gegenüber, außerdem aber die Tatsache, daß es sich im Falle der Prozeßdurchführung um die französischen Finanzgruppen handeln würde. Wer will bezweifeln, daß es der französischen Regierung eine ganz besondere Genugtuung sein würde, die Forderungen der französischen Finanzgruppen mit ebensoviel Energie wie Promptheit bei der deutschen Regierung durchzusetzen, und zwar unter Anwendung aller Mittel. Die letzten drei Jahre sollten der deutschen Regierung und ihre verschiedenen Ressorts nachgerade eine ausreichende Lehre sein. Es wäre unverständlich wenn sich der Eisenbahnfiskus hier irgendwelchen Illusionen hingäbe.

Die Verhandlungen über den im vorigen Jahr vorgeschlagenen Vergleich sind seit geraumer Zeit — ohne sachliche Gründe ins Stocken geraten. Die Bindungen des Dr. v. Kauffmann aber sind derart, daß die französischen Finanzgruppen in Tätigkeit treten, wenn der Vergleich nicht im Laufe des Monat Juni zum Abschluß gelangt. Nach Ablauf dieser Zeit wird die Austragung der Sache unter Führung der französischen Regierung ihren Gang nehmen. Hier liegt also ein erhebliches öffentliches Interesse vor, und man sollte annehmen, daß die Sache auch den Auswärtigen Reichstagsausschuß interessieren müßte. Dazu kommt der ungeheure Unterschied zwischen den Summen: die von Dr. Kauffmann verlangte Vergleichssumme beträgt nicht einmal so viel, als die Prozeßkosten einer der beiden Parteien bei gerichtlicher Austragung der ganzen Sache betragen würden.

Weltherrscherin Kohle.

Der Krieg und noch mehr die Friedensschlüsse haben dem tiefer in die geschichtlichen Erscheinungen Blickenden deutlich gezeigt, daß heute nach dem Auskommen der Industrien nicht mehr der Kampf um die Futterplätze, sondern vielmehr der

Kampf um die Kohlengruben

die Völker aufeinanderhetzt und zu gegenseitiger Vernichtung treibt. Die Friedensschlüsse insbesondere und in erster Linie der folgenschwerste unter ihnen, der Vertrag von Versailles hat in wirtschaftlicher Hinsicht mit einem Raube der Kohlengruben oder ihrer Produktion durch die Sieger geendet. Der Weltkrieg war so im Grunde genommen ein Kohlenkrieg, was ja nichts anderes heißt als ein Industriekrieg oder ein Handelskrieg, aber das, worum der Kampf geht, viel plastischer bezeichnet. Aber wie alle Kriege hat auch dieser damit geendet, daß alle Kämpfenden statt Vorteile nur riesigen Schaden zu buchen haben.

Die gesamte Kohlenproduktion der Welt

ist von 1,3 Milliarden Tonnen im Jahre 1912 auf 1,1 Milliarden Tonnen im Jahre 1921 zurückgegangen. Nur Amerika hat seinen Anteil an der Weltproduktion von 38,5 auf 40,7 Prozent zu steigern vermocht. Dagegen ist Englands Anteil von 21,8 auf 15 Prozent und der Frankreichs von 3 auf 2,6 Prozent zurückgegangen, während wiederum der Prozentsatz Japans von 1,6 auf 2,1 Prozent gestiegen ist.

Der Anteil Deutschlands

an der Weltproduktion hat sich zwar nach der Statistik nur von 13,9 auf 13,2 Prozent verringert. Aber dabei ist der neueste Verlust durch die Abtrennung des reichen oberschlesischen Kohlenreviers noch nicht berücksichtigt. Auf der anderen Seite darf man freilich nicht vergessen, daß alle diese Angaben sich nur auf die Steinkohlenproduktion beziehen, daß aber infolge der Kohlennot inzwischen die Braunkohle in einigen Ländern, die selbst einen sehr großen industriellen Kohlenbedarf haben, erhöhte Bedeutung gewonnen hat. So hat Deutschland, der Not gehorchend, Tonnen zu erhöhen vermocht. Das gegenseitige Ringen um die Kohlenschätze der Erde wird noch lange die internationalen Beziehungen der Völker beherrschen, und wenn nicht unvorhergesehene Ereignisse eintreten, wird der Weltkrieg nicht der letzte Kohlenkrieg gewesen sein.

In der

Steinkohlengewinnung

marschiert, wenn man nur die absoluten Förderungsziffern berücksichtigt, Amerika mit 448 Millionen Tonnen Förderung im Jahre 1921 an der Spitze. Es folgen dann England mit 205 Millionen Tonnen und Deutschland mit 145 Millionen Tonnen, jedoch einschließlich der nunmehr verlorenen oberschlesischen Produktion. Die Braunkohlenförderung spielt nur in Deutschland mit 123 Millionen Tonnen Gesamterzeugung und in der Tschechoslowakei mit 21 Millionen Tonnen eine größere Rolle.

Die Kohlenversorgung Europas steht heute wesentlich unter dem Einfluß der durch den Versailler Vertrag erzwungenen

Kohlenlieferungen Deutschlands

an die Entente. Diese betrugen im Jahre 1921 insgesamt 18 Millionen Tonnen Steinkohle einschließlich Koks und Briketts. Infolgedessen hat sich die englische Kohlenausfuhr nach dem europäischen Kontinent von 58 Millionen Tonnen im Jahre 1913 auf 18,8 Millionen Tonnen im Jahre 1921 vermindert. Dagegen hat aber Amerika seine Kohlenausfuhr von 900 000 auf 2,7 Millionen seine Braunkohlenförderung seit 1917 um 41 Prozent zu vermehren gewußt. Jedoch wird der Braunkohlenabbau infolge Erschöpfung der Läger sehr bald unrentabel.

Brauns Stoffarben,
millionenfach bewährt! Verlange stets die echte Marke „Brauns". Es gibt nichts gerade so Gutes in allen einschlägigen Geschäften zu haben.

Lady Hamilton
der
3413
Film den Millionen gesehen haben und noch sehen werden!

Aus aller Welt.

Wie die Zeit gestohlen wird.

Die folgende ergötzliche bureaukratische Blüte entnehmen wir der „Berliner Morgenpost". Vor nicht langer Zeit fehlte einem Postsekretär in Emmerich ein kleiner Umschlag, um vier Zahlkarten nach Karlsruhe zu senden, und er benutzte deshalb einen größeren. Das Postscheckamt in Karlsruhe merkt, daß hier mit dem Vermögen der Reichspostverwaltung Schindluder getrieben worden ist, und sendet den benutzten Umschlag zurück mit dem Bemerken, daß gemäß Verfügung des Ministeriums große Umschläge zur Versendung von nur vier Zahlkarten nicht genommen werden dürften! Diese Meldung geht an die Oberpostdirektion (OPD) der absendenden Postanstalt. Ein Ober-Postsekretär erledigt die Sache, indem erschreibt: „Dem Postamt in Emmerich, um den Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen." Ein „Ober-Post-Direktor" unterschreibt diesen „Befehl", und nun gehts weiter an die Abgabe-Postanstalt. Ein Beamter öffnet den Umschlag und legt die Sache dem Postdirektor vor, der sie mit dem Eingangsstempel bedruckt und einem Postinspektor zur weiteren Verarbeitung übergibt. Dieser tüftelt nun aus: Das war der Postsekretär Y. Also: Vorzeigeverfügung an Postsekretär Y., vom Postdirektor wieder gelesen und unterschrieben, wie es kommt, daß ein großer und nicht ein kleiner Umschlag benutzt worden ist. Der Postsekretär Y. schreibt folgendes:

„Wie wohl angenommen werden kann, ist die Benutzung des anliegenden Umschlages von mir nicht aus Mutwillen geschehen, sondern deshalb, weil an dem fraglichen Tage zwei Umschläge des kleineren Formates gefehlt haben. Wen die Schuld an dem Fehlen trifft, möchte ich wegen der Geringfügigkeit der Sache erst gar nicht festgestellt wissen. Lediglich, um nicht die Zahlkarten bis zum nächsten Tage liegen lassen zu müssen, habe ich den anliegenden Umschlag verwendet. Damit aber der zeit- und geldraubende Schriftwechsel in dieser geringfügigen Sache erledigt wird, nehme ich die Verantwortung allein auf mich."

Dieses nimmt wieder der Postdirektor zur Kenntnis und schreibt es einem Postinspektor zur weiteren Erledigung zu, die mit einem Schriftsatz an den Postsekretär Y. ihre Erledigung findet. Wieviel Zeit, Papier und infolgedessen Geld aus Reichsmitteln sind vergeudet worden? Von wem ist diese Schreibarbeit erledigt worden? Von Ober-Postdirektor, Postdirektor, Postinspektor, Postsekretär, Postschaffner und Fahrpersonal. Der schuldige Beamte erklärt sich zudem bereit, den geldlichen Unterschied zwischen dem großen und dem kleinen Umschlage der Verwaltung zu ersetzen, nicht aber die Geldwerte, die durch die Bureaukratie der Verwaltung verschleudert werden, letzteres kann die Allgemeinheit besorgen.

Wer zuletzt lacht . . .

In Berlin besuchte unlängst eine auf einer Studienreise begriffene japanische Gesellschaft eines der größten optischen Werke Berlins. Der Direktor bemerkte, daß sie ungemein fleißig alles photographierten; aus solchen Bildern hofften die schlauen Söhne Nippons gar manche wertvolle Maschine später nachbilden zu können. Die deutschen Begleiter sagten nichts, der Direktor führte seine listigen Besucher schließlich in einen großen Saal, ließ sie dort plötzlich mit X-Strahlen durchleuchten und vernichtete so jeden Film, den die kleinen Gelben bei sich hatten. Darauf entließ er seine Gäste mit der ausgesuchtesten Höflichkeit.

Lady Hamilton
3413
ab Freitag
im
Roland-Theater

Am Märkischen Herd

Platanenallee Nr. 14.

Roman von Dr. P. Meißner.

Amerikanisches Copyright 1916 by Robert Lutz, Stuttgart.

Nachdruck verboten.

Erstes Kapitel.

Am 16. Juni 1903 las man in der Abendausgabe einer großen Berliner Zeitung einen ausführlichen Bericht über die im großen Schwurgerichtssaal des Moabiter Kriminalgerichtes tagende Verhandlung, deren Gegenstand die am 1. Mai 1903 erfolgte Ermordung des allseits bekannten und beliebten früheren Heldentenors Joseph Bernhard Ribbentrop bildete.

Die ausgedehnte Beweisaufnahme hatte mit an Gewißheit grenzender Wahrscheinlichkeit ergeben, daß der Neffe des Ermordeten, Ralf Cooper, seines Zeichens Plantagenbesitzer in Mexiko und zu Besuch in der Hauptstadt weilend, der Mörder ist. Allerdings ist der Beweis ein reiner Indizienbeweis. Jedoch, wie es scheint, so gut wie lückenlos.

Der Schluß des Zeitungsberichts lautete folgendermaßen:

. . . Wie Keulenschläge fielen die Worte des Staatsanwalts auf den Angeklagten nieder. Tief erschüttert folgte das auch heute wieder ungemein zahlreich erschienene Publikum den in rhetorischer Hinsicht meisterhaften Ausführungen der Anklagebehörde, und so sehr auch die Persönlichkeit des Angeklagten geeignet ist, allseitig Sympathie zu erwecken, so wenig kann man sich dem Eindruck entziehen, daß der von Seiten der Staatsanwaltschaft angetretene Indizienbeweis ein lückenloser und vernichtender ist. Der Angeklagte selbst folgt mit fieberhafter Spannung den Ausführungen, ohne daß sich auf dem hübschen männlichen Antlitz irgend welche Spuren von Angst zeigten. Der mexikanische Plantagenbesitzer ist wohl durch manche harte Schule gegangen und hat gelernt, die Gefühle in seinem Innern zu verbergen und seine Züge nicht zum Verräter dessen werden zu lassen, was in ihm vorgeht.

Kurz vor 1 Uhr ist die Rede des Staatsanwalts beendet. Wir geben den genauen Wortlaut an anderer Stelle.

Der Vorsitzende erteilt dem Verteidiger Seebald das Wort.

Justizrat Seebald ist seit Jahren als ausgezeichneter Kriminalist und gewandter Verteidiger bekannt. Er ist mit ungeteilter Aufmerksamkeit den Ausführungen des Staatsanwalts gefolgt und hat sich verschiedentlich Notizen gemacht. Seine Züge sind ernst, sein Gesicht von fast krankhafter Blässe, nervös dreht seine Hand den Bleistift. Man sieht ihm trotz aller zur Schau getragenen Ruhe die furchtbare Spannung an, in der er sich befindet.

Durchaus begreiflich, denn die Verteidigung hat einem solchen Indizienbeweis gegenüber einen sehr schweren Stand. Man nimmt allgemein an, daß Justizrat Seebald auf Totschlag plädieren wird, um seinen Klienten wenigstens vor dem Schafott zu retten.

Atemlose Stille herrscht in dem dichtgefüllten, von schwerem Dunst durchzogenen Saal, als sich der Verteidiger erhebt und mit klarer, völlig ruhiger Stimme den Präsidenten bittet, in Anbetracht der Gesundheit seines Klienten eine Mittagspause eintreten zu lassen. Er stellt außerdem den Antrag, nach Ablauf der Mittagspause den Schwurgerichtssaal verdunkeln zu lassen, da er im Interesse der Verteidigung einige Photogramme projizieren wolle.

Der Präsident ist über diesen Antrag fast ebenso erstaunt, wie das Publikum, und will von dem Verteidiger eine nähere Begründung seines Antrages hören. Justizrat Seebald bittet, diese unterlassen zu dürfen, und über seinen Antrag zu beschließen.

Der Gerichtshof zieht sich zurück und verkündet nach wenigen Minuten, daß dem Antrage der Verteidigung stattzugeben sei. Die Behandlungen sollen um ½2 Uhr wieder aufgenommn werden.

Wir werden in unserer nächsten Morgenausgabe über den weiteren Verlauf der Verhandlung, deren Ende in der Abendstunde zu erwarten sein dürfte, berichten.

So der Zeitungsbericht, der seinem Inhalt nach wohl geeignet war, die Spannung der Leser auf das höchste zu steigern.

•

Weit draußen im Westen der Stadt, kaum mehr erreicht von dem unaufhörlichen Brausen und Lärmen des weltstädtischen Verkehrs liegt ein idyllisches Viertel. Lauter Villen in schmucke Gärten gebettet saubere baumbewachsene Straßen. Nichts von Mietskasernen oder Geschäftshäusern nur stille, vornehme Einfamilienhäuser gibt es in Westend.

Die Untergrundbahn stellt die Verbindung zwischen dem verkehrsreichen Westen Berlins und dieser im Schutze des Grunewaldes liegenden Villenkolonie her.

Heute noch. Wer weiß, wie lange es dauert, und auch dieser Bezirk wird von dem immer weiter und weiter um sich greifenden Ungetüm „Großberlin" unmerklich aufgesogen. So ist es schon mancher Villa gegangen, die sich vornehm weit vom gewöhnlichen Großstadtgetriebe dünkte, und eines Tages inmitten vierstöckiger Mietskasernen erwachte. Ohne Respekt und ohne Rücksicht schreitet die Riesenstadt weiter und weiter.

Wir wollen uns heute nicht darum kümmern, wann wohl die schmucken Villen der Platanenallee in Westend aus ihrer vornehmen Ruhe gestört werden.

Wenige Grundstücke bilden die kurze Straße, deren Fahrdamm und Fußweg von üppigen Platanen beschattet werden.

Alle die Gärten sind mit Liebe gehegt und zeigen, daß den Besitzern wohl Zeit bleibt, selbst nach dem Rechten zu sehen und nicht die Pflege bezahlten Angestellten zu überlassen.

Der April war außergewöhnlich milde und warm gewesen; und so keimte und sproßte es an allen Ecken und Enden. Die Platanen hatten schon große Blätter bekommen. Die Birken waren mit zarten, grünen Schleiern bedeckt, weit herabwallend, ganz „nach der neuesten Mode". Die Kastanien trieben üppige, kraftstrotzende Blütenkerzen, nur die Akazien standen noch kahl und dunkel, wie abgestorben inmitten des üppigen Keimens. Sie habens nicht eilig, sie fürchten die Nachtfröste und denken sich, was lange währt, wird gut.

Farbenfreudige Krokusse und Hyazinthen schmückten die Beete, auch die Tulpen steckten neugierig die Köpfchen hervor, um zu sehen, ob es der Natur denn wirklich ernst sei mit dem warmen sonnigen Wetter.

Platanenallee 14 ist eine besonders hübsche, zweistöckige Villa. Keine geschmacklose Stuckverzierungen, einfache, wohltuende Linien, gediegenes Material unterscheiden sie von so vielen modernen Bauwerken, bei denen man nicht weiß, ob man mehr der Talentlosigkeit des Architekten oder die Geschmacklosigkeit des Bauherrn anstaunen soll.

Sie war vielleicht die erste Villa, die vor Jahren hier weit draußen im Westen gebaut wurde, und mancher Spaziergänger schüttelte den Kopf ob des Wagemutes, hier in der „Einsamkeit" sich ein Heim zu errichten. Aber man kannte ja den Bauherrn und konnte sich von ihm wohl solcher Schrulle versehen.

„Joseph Bernhard Ribbentrop" stand auf dem kleinen Messingschild am Garteneingang. Wer hätte den Namen nicht gekannt! Zwar war es schon eine Weile her, daß dieser zum letzten Male auf den Theaterzetteln der Königlichen Hofoper zu finden war.

Als Siegfried hatte der Sänger Abschied genommen, ein Siegfried war er immer gewesen.

Was wußten die Aelteren von seiner Glanzzeit alles zu erzählen! Die sieghafte Erscheinung und die Stimme! . . .

Das war „der Wagnersänger", da gab es nichts. Das konnte ihm keiner nachmachen.

Frauen und Männer, alle schlug er in den Bann seiner herrlichen Stimme und in den Zauber seiner Erscheinung.

Lorbeerblatt an Lorbeerblatt fügte sich zum Ruhmeskranz, bis er selbst diesem Triumphzuge ein Ende machte. Als er das 55. Jahr erreicht hatte, erklärte er seinen Freunden und Bekannten, er beabsichtige, sich von der Bühne zurückzuziehen. Er habe keine Neigung abzuwarten, bis seine Stimme ihn zu diesem Schritte zwänge.

„Man muß nicht zuviel verlangen."

Es fehlte nicht an allen möglichen Versuchen, ihn von diesem Schritte abzuhalten.

Vergebens.

Er blieb fest, er entzückte noch einmal seine lieben Berliner als Siegfried, und als an jenem Abend der Vorhang für Joseph Bernhard zum letzten Male fiel, da war eine überaus glückliche, beneidenswerte Künstlerlaufbahn ohne jeden Mißklang abgeschlossen

Damals vor zehn Jahren, entstand die Villa in der Platanenallee.

Es war ein ansehnliches zweistöckiges Gebäude inmitten eines herrlichen Gartens, der mit Stolz auch einige ganz alte Grunewaldkiefern sein eigen nannte.

Man sah es diesem Garten auf den ersten Blick an, daß er die besondere Freude seines Besitzers war. Die Wege sauber mit gelbem Kies bestreut, die geschmackvoll angelegten Beete sorgfältig gepflegt, jede Rose am grüngestrichenen Stock mit Bast festgebunden, der Rasen fein geschoren wie ein Teppich. Kurz, ein Mustergarten ohne die oft so beliebten und ebenso geschmacklosen Zutaten wie Gnomen und Tiere aus Ton, gläserne Kugeln, Muscheleinfassungen und anderen Kram.

Der alt Ribbentrop überließ aber auch nicht einem bezahlten Gärtner die Fürsorge, sondern legte tagtäglich selbst Hand an. Die Bewohner der Platanenallee waren es gewohnt, ihn schon ganz früh an der Arbeit zu sehen. Sorgsam wurde der Garten gesprengt, wenn der Himmel den erfrischenden Regen versagte. Dort galt es etwas Unkraut zu entfernen, hier ein junges Stämmchen sorgsam mit Bast zu befestigen. Mit rührender Liebe wurden die jungen Pflänzchen durch darüber gestülpte Töpfe vor der Kälte der Nächte und der Glut der Sonne geschützt. Er hatte seinen Garten lieb, der Alte, und aus Dankbarkeit sproßte und blühte alles üppig, als wollten sich die so treu Behüteten dankbar erzeigen.

Die Villa selbst hatte eigentlich keinen ausgeprägten Stil. Ribbentrop hatte die Entwürfe persönlich gezeichnet, und der verständige Architekt hatte der Eigenart des Besitzers Rechnung getragen und kaum an diesen Entwürfen etwas geändert. Es war eben Stil Ribbentrops, einfach, ehrlich, ohne Spiegel terei, und praktisch. Schlanke Linien, gutes Mate Vermeidung jeden unechten Zierrates gaben Ganzen einen ungemein wohltuenden, vorneh Charakter.

Eine kleine Freitreppe an der linken vorderen führt in die geräumige Diele, die bis zum Dach hin reicht und von dessen Glasdeckung sie Licht er Eine breite eichene Treppe steigt zum ersten Stock mündet dort auf die ringsum laufende, von ru Holzsäulen getragene Galerie.

Es ist ein schöner und behaglicher Raum, diese D Uebermannshohes eichenes Getäfel bekleidet Wände. Ein riesiger Backsteinkamin mit Lederse in der einen Ecke ladet zum behaglichen Sitzen Schwere ostfriesische Schränke und Stühle verme die trauliche Stimmung, die dem Ganzen eigen. bei liegt nichts Düsteres in dem großen Raum. fröhlichen Farben der Sandschleifen zahlloser Lor kränze, die die Wände schmücken und Zeugnis legen von der ruhmreichen Vergangenheit des H herrn, unterbrechen die dunklen Töne des Get und der Möbel. Auf dem Kaminsims prangen Anzahl alter Innungskrüge. Delfter Teller schmü die Wände und eine weit ausladende messingne mische Krone mit vier Reihen Kerzen dient zur leuchtung des Raumes.

Bei näherer Betrachtung glaubt man sich in Museum versetzt. Alle möglichen Gegenstände hän an den Wänden, liegen auf den Tischen und Wan brettern. Sie alle haben ihre Geschichte. Ribben hat sie im Laufe seines bewegten Lebens gesam oder als liebe erinnerungsreiche Geschenke und mächtnisse erhalten. Manch kostbares, manch selte Stück ist darunter. Alles von gutem Geschmack, ni Unechtes, nichts Unschönes.

Gleich neben dem Eingang links liegt ein E derobenraum und an diesen anschließend das Die zimmer.

Auf der anderen Seite des Einganges finden ein einfenstriges großes Zimmer, das dem zwan jährigen Mündel Ribbentrops, Lilly, gehört. Ne diesem Zimmer liegt das geräumige Schlafzimmer Hausherrn und an dieses anschließend, die rechte dere Ecke des Hauses bildend, sein Arbeitszimmer. großer, dreifenstriger Raum mit Erker und einer G veranda, die im Winter als Wintergarten dient.

Ein merkwürdiges Gemisch von Möbeln findet in diesem Arbeitszimmer. Nichts Einheitliches, allen Zeiten und Ländern sind dort Möbel zusa mengekommen.

Ein Bechsteinscher Konzertflügel nimmt die Mi des Raumes ein, Berge von Noten türmen sich ihm. Im Erker steht der geräumige Schreibtisch, deckt mit tausenderlei Kleinigkeiten, mit Schrift Broschüren, Zeitungen und allem möglichen Kleinkra Eine Unordnung, die doch eigentlich keine ist. Je eigentümliche Bild, das ein Schreibtisch bietet, der n alle acht Tage der sinnlosen Wut reinemachen Scheuerfrauen zum Opfer fällt.

(Fortsetzung folgt.)

„Ums liebe Brot."

Skizze von Ernst Georgy.

Mit weit aufgerissenen Augen stürzte sie durch Korridor und Zimmer in ihren Salon und umfing den sich langsam erhebenden großen Herrn mit heischenden Blicken. Einige Sekunden später hing sie an seinem Halse und schluchzte fassungslos: „Fangsell! . . . Fangsell, . . . lieber, guter Erwin!"

Er preßte sie wild an sich. Um dieser Minute willen hatte er alle Martern der sibirischen Hölle ertragen, alle Qualen dieses monatelangen Heimtransportes mit Gleichmut überwunden. „Julyet, Julyet," war alles, was er herausbrachte.

Sie fand zuerst die Haltung wieder. „Ich habe Berta nicht glauben wollen," rief sie, „ich, wir alle hielten Sie für tot. Ueberall, bei allen einschlägigen Behörden haben wir nach Ihnen geforscht und es endlich als vergeblich aufgegeben — Gott, ist das eine Freude, eine Ueberraschung! Was werden nur alle Freunde sagen?" — Er küßte die gepflegten weichen Händchen. „Es ist auch ein Wunder!" Dann ließ er sich von ihr niederziehen auf eine Truhenbank, schaute sie an und dann ringsum. „Wenn es bloß kein Traum ist, aus dem man wieder erwacht — — —" Sie lachte ihr perlendes, silbernes Lachen. „Nein, Fangsell, ich bestätige Ihnen feierlich, daß es keine Fata Morgana ist. Erzählen Sie bloß, was mit Ihnen geschah?"

Sein Gesicht bekam plötzlich den undurchdringlichen harten Ausdruck, der nur denen eigen, die wirklich draußen an der Front und im Kampfe gestanden. „Erlassen Sie mir das," bat er, „verwundet, gefangen, durch das Schwedische Rote Kreuz befreit und in der Heimat. Das genügt ja."

„Also dann später, gelegentlich, wenn Sie den Anschluß an uns, an unseren heutigen Alltag wiedergefunden," lenkte sie ab und seufzte. „Das Deutschland von 1922 ist ein anderes als das, was Sie vielleicht erwarten, mein guter Freund!"

„Ich bin im Bilde, Julyet," wehrte er ab. „Mich schreckt nichts mehr. Ich habe dem Bolschewismus ins Auge gesehen." Er schwieg und sah sie an, hungernd . . . verlangend. „Für mich gab es nur eine Angst, Julyet!"

Die noch immer reizvolle Frau verstand ihn und machte eine abwehrende Bewegung. „Auch ich bin verändert. Die Jahre, die wir alle hinter uns haben, setzen sich nicht in die Kleider. Ja, ja, Erwinchen, ich bin heute nicht mehr die elegante Weltdame."

Plötzlich entdeckte er nicht nur die leise Schäbigkeit ihrer Eleganz, sondern Spuren von Sorgen und Jahren in dem lieblichen Gesicht, dessen Anmut nicht zerstörbar war. „Was schadet das alles!" rief er. „Als ich Sie verließ, warum Sie umgeben von Verehrern u. Freunden. Ich zitterte, daß Sie wieder geheiratet hätten!"

Tiefer Ernst lagerte sich auf ihren Zügen. Bitterkeit zuckte um den Mund. „Sie stecken doch noch in den Jahren vor dem Kriege und bis 1916. Der Brotpreis beträgt heute über fünfzehn Mark, in wenigen Wochen vielleicht schon zwanzig!"

„Schlimm, sehr bitter, aber hat das mit einer Verheiratung zu tun?"

Frau Julyet nickte bejahend: Leider! Meine Verehrer zogen Jüngere oder Reichere vor. Steuern und Notopfer mußten gezahlt werden. Man hatte Kohlrüben und Margarine essen, Ersatzkaffee trinken gelernt und verlor die Lust am Flirt. Es gab so viel zu bedenken, zu sorgen!"

„Daß Ihnen, süßeste, kleine Frau, niemand diese Sorgen zerstreuen half," zürnte er, sich immer tiefer in ihren Anblick versenkend und an ihm belebend.

Sie sah in sein hageres, verändertes Gesicht und warf den Kopf in den Nacken. „Eines Tages, als das Brot drei Mark kostete, vermietete ich mein Fremdenzimmer. Als die Straßenbahn auf eine Mark stieg und das Briefporto auf vierzig Pfennig in Berlin, als die Kilowattstunde und das Kubikmeter Gas, das Briket unerhört im Preise stiegen, da machte ich meinen Laden auf — — —"

„Sie?! Sie haben ein Geschäft, einen Laden?" fragte er verständnislos.

„Wo haben Sie denn Ihre Augen gehabt, Fangsell? Bitte, halten Sie doch hier besser Umschau!"

Und als er aufsprang und bewußt ringsum blickte, da erkannte er die Ursache, warum er sich in diesem entzückenden Empirezimmer — das seinen schlaflosen Nächten da draußen ein Paradies gewesen — fremd gefühlt. Die Vasen und Schalen mit blühenden Blumen, die köstlichen Brie-à-brac fehlten. Dafür waren die Tische vollgepackt mit Miniaturen, echten Porzellanen, silbernen und goldenen Toilette-Garnituren, Ledertaschen und Etuis. Ueber den Stuhllehnen hingen kostbare Decken, Stoffe, Spitzenschals, Kirchengewänder. Gegen den Flügel lehnten Gemälde. Auf einem Sofa türmten sich Wäschestücke. Wohin man auch schaute, sah man alle Arten wertvollen Besitzes. „Was ist das? Was bedeutet das?" fragte er benommen.

„Ausverkauf des Mittelstandes! Leichensteine einstiger Wohlhabenheit" entgegnete sie ernst und sich erhebend. „Sehen Sie, Fangsell, zu mir kommen sie heimlich, ängstlich, sorgenvoll mit diesen ängstlich gehüteten Schätzen. Oft mit kostbarem Familienbesitz, mit dem Stolz und der Freude von Generationen. Ich soll ihn verkaufen, möglichst hohe Preise erzielen, denn — das Brot kostet vorläufig noch nur — nur 15 Mark, ein Pfund Kartoffeln 2,80 Mark, ein Zentner Kohlen 70 Mark. Und man muß doch essen und kann oder will nicht frieren! Ich auch nicht, Erwin, ich auch nicht!"

„Mein Himmel," stotterte er, „das ist ja schrecklich!"

„Allerdings!" bestätigte sie, „das ist es!" Und darum bin ich eine gewöhnliche Kauffrau mit Umsatz- und Gewerbesteuer. Originale alter Meister, Bechsteinflügel, oder etwas von diesen Sachen hier gefällig, Herr Doktor Fangsell?" Sie knickste und sah ihn lächelnd an. Selbstverspottung umspielte ihren Mund, um den feine Falten lagen.

Er legte eine Minute die Hand über die Augen und stöhnte leise. Der Schmetterling, der vor ihm gegaukelt und nachts und tags zauberhaft farbig geglüht, büßte Glanz und Farben ein! War denn wirklich nichts verschont geblieben?!

„Warum regt Sie das so auf, Fangsell? Ich gehe mit der Zeit. Haben Sie Respekt, bitte!"

Da nahm er die Hand herunter und streckte sie ihr hin. „Den habe ich, Julyet. Als ich damals hinausmußte, war meine Verliebtheit in Sie Liebe geworden. Ich wollte heimgekehrt, nur Sie besitzen, mich und Sie glücklich machen, — — — lassen Sie mich dies in die Tat umsetzen, geliebte Frau. Sie sind frei!"

„Ich!" Um Gottes willen! Keiner weniger als ich. Heute stehen meine Annoncen in drei Zeitungen. Von zwei Uhr ab wird eine Wallfahrt von Händlern und hoffentlich Käufern zu mir stattfinden." Sie drehte sich hastig und nahm von einer Schale, auf der Netzkes lagen, ein Notizbuch, in dem sie blätterte.

„Das geht nicht länger, das erlaube ich nicht!" rief er zornig, „dafür sind gerade Sie mir viel zu schade. Werden Sie meine Frau. Lassen Sie mich für Sie mitarbeiten! Wenn ich auch neu anfangen, von vorn anwieder aufbauen muß, so habe ich doch etwas Vermögen und das Vertauen zu mir —"

Sie stand und lauschte. Noch 1916 hätte dieser ernste Antrag sie geglückt. Heute? — — — „Nein, Fangsell," erwiderte sie langsam, „wir wollen vernünftig sein. Wenn ich auch Vertrauen zu Ihnen habe, so fehlt es mir für die kommenden Verhältnisse. Was nützt etw Vermögen und noch so viel Fleiß, wenn das Brot fü zehn Mark kostet?"

Doktor Fangsell schüttelte den Kopf und meinte gerlich: „Sie kommen davon anscheinend heute ni los. Das grenzt an Monomanie, seien Sie großzügi — — — leichtsinniger, Julyet!"

Müde warf sie sich in einen Sessel. „Vielleicht ben Sie wirklich recht. Der Brotpreis hypnotisiert in der Tat. Ich sehe in ihm nicht nur den Angelpun aller Dinge, sondern ein Ventil. Wehe uns allen, we der Druck, den dieser Preis bedingt, zu stark wird! Noch mehr! Ich habe die Bitte: „Unser täglich Br verstehen zu lernen, das man sich — „gegeben wünsch Seit ich es mir aber verdienen muß, da meine klein Zinseinnahmen mich Bettlern gleichstellen, habe ich ab noch zweierlei mehr begriffen."

„Und das wäre?" forschte er.

„Einmal, daß man sich ums liebe Brot wegwer kann, wenn man es nicht hat! Und zum andern M daß man all das berauschende Spiel in, mit und Liebe herum für so nichtig erachtet, daß man nicht n mitspielt" wenn man es selbst mühsam erarbeiten m

„Julyet," rief er zürnend, „gerade nach meinen lebnissen kann ich auch nicht mehr spielen. Ich mein es verflucht ernst, als ich Sie bat, mein Weib zu w den.

Entschlossen stand sie auf und blickte ihn fest „Seien wir Freunde! ist meine Antwort. Mehr nic Mehr kann ich nicht mehr geben, wenn ich Sorgen len soll. Die habe ich selbst genug und keine Lust, die eines anderen mir noch so lieben Menschen mich zu nehmen." Ihr Kopf senkte sich. Ihr Gesicht düsterte sich. „Es heißt ohnehin, sich auf all die ne Verteuerungen einzustellen und zu überlegen, wie in Zukunft überhaupt existieren kann. Ich bin mehr jung genug, um mutig den Dornenweg zu schreiten. Und, lieber, guter Erwin Fangsell, seien nicht böse; aber — — —"

„Aber?" wiederholte er tonlos.

„Aber," meinte sie entsagend und lächelte dann, „Liebe und Ehe ist es endgültig vorbei, wenn" neckte blickte sie zu ihm empor, „die Straßenbahnfahrt 3 Mk das Brot 15 Mk., die Butter 70 Mk., das Pfund Fleis über vierzig — — —" Sie konnte nicht ausspreche denn er hielt sich beide Ohren zu und eilte zur Tür.

„Hiergeblieben, Fangsell, Sie teilen mein einfach Mahl — als alter treuer Freund!"

Bitte aufhängen!

Zeitungs-Wochen-Kalender

D. R. G. M.

№ 36 — mit Führer durch die hiesige Geschäftswelt. — № 36

Juni **11** Sonntag

Juni **12** Montag

Juni **13** Dienstag

Juni **14** Mittwoch

Juni **15** Donnerstag

Juni **16** Freitag

Juni **17** Samstag

Oefen u. Herde
in großer Auswahl.
Zahlungserleichterung.
Jagdmunition
erstklassiger Fabrikate.
Lager in sämtlichen elektrisch. Glühlampen „Osram".
Paul Schulz
Eisenwaren
Rauxel, Kaiserstrasse.

Barmer Bankverein
Hinsberg, Fischer & Comp.
Castrop.

Konditorei u. Kaffee Assmann
Hernerstrasse 3
ff. Torten u. Gebäck.
Treffpunkt der Sportsfreunde.

Tuch- und Mass-Geschäft
Feine Herren- u. Damen-Schneiderei
Ständiges Lager in modernen Stoffen.
Otto Birk, Habinghorst,
Kronprinzenstraße.

Th. Machens
Uhren und Goldwaren aller Art
Castrop, Münsterstr. 48.

Meine vollendete Ausstellung wirklich
gediegener Qualitäts-Möbel
ist aufgebaut für Jedermann und zwar von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung. Zwanglose Besichtigung empfehle ich im eigensten Interesse.
Möbel-Ausstattungs-Haus
MAX WAHL, CASTROP
Telefon 583 — Münsterstraße 8.

J. Heymann, Castrop
Größte Auswahl in
Promenaden- u. Sportwagen

Die billigste Bezugsquelle
für Anzüge, Hemden, Hosen, u. Schuhe ist u. bleibt das
Partiewarenhaus „zur billigen Quelle"
Castrop, Biesenkampstr. 2 am Markt.

Schuhwaren-Häuser
F. W. Böhmer

Schuhhaus Cohen
Aeltestes Spezial-Geschäft
am Markt — **Castrop** — am Markt.

Frauenlob
wäscht, spannt
Gardinen und Stores
Castrop,
Wittenerstraße 166,
Telefon 459.

Heinr. Gottschalk, Castrop, Inh. Peter Neuß
Münsterstraße 17 — Fernruf 203
Leder-Handlung und Schuhmacher-Bedarfsartikel
Spezialität: Sohlleder-Ausschnitte.
Große Auswahl! — Billigste Preise!

Fuhren aller Art, Kohlen- u. Möbeltransport
auch nach auswärts, werden prompt und billig ausgeführt
Georg Eckhardt, Castrop,
Telefon 462. — Münsterstraße 56

A. Kalsbach-Hillma
Castrop.
Preiswerte Lebensmittel
Konserven :: Aufschnittware.

H. Ruhoff Wwe. Inh. H. Duthues
Rauxel-Bahnhof. Fernruf 299.
Möbeltransport ohne Umladung
Mitglied des deutschen Möbeltransport-Verbandes.

Heinrich Koch, Castrop,
Biesenkamp 20
Tuch- u. Maßgeschäft :: Herren- u. Damen-Schneidere,
Elegante Ausführung. Mäßige Preise. Großes Stoffiager

Kaufhaus für Volksbekleidung
Wieder eingetroffen in groß. Mengen engl. Militärschuhe, neu besohlt m. Doppelsohle sehr preiswert.
Castrop, Münsterstrasse 16.

Einzelmöbel
Bettstellen, Matratzen, Kleiderschränke Waschkommoden, Tische Stühle Vertikows, Nachtkonsolen, Spiegel, Eimer- u. Küchenschränke
auf bequeme Teilzahlung
liefert
Möbelhaus TOLCZINER, Castrop,
Telefon 485 — Markt 3

Hauderei und Leichenfuhrwerk
Jos. Schlüting, Castrop
Wittenerstr. 23. Tel. 23.

Tuch- und Maßgeschäft
Heinr. Schülbe,
Castrop, Bahnhofstr. 1.

MÖBEL
kaufen Sie am besten im
Möbelhaus R. Bäuml,
Castrop, Viktoriastraße 24.

W. Welker, Castrop Tel. 389
Täglich wieder eintreffend:
frische Fisch- u. Räucherwaren.

Werkstatt für moderne Bildereinrahmung.
Einbinden von Büchern, sowie sämtliche Buchbinderarbeiten.
E. Mucha, Castrop, Markt 4.

Empfehle
Ia. Weizenmehl
sowie
Auszugsmehl
u. sämtl. Zutaten z. Backen
Ia. Aufschnitt
Hündke, Castrop, Telefon 385
Viktoriastr., Wittenerstr.
Teutoburgia.

Tuch- und Maßgeschäft
Heinr. Steffens,
Castrop, Widumerstraße 15

Wiener Schuh-Maßgeschäft
Joh. Klazka
Castrop, Kaiser Friedrichstr.
Reparaturen
Spezialität: Orthop. Schuhe.
Telefon 280.

Manufaktur- Kurz-, Weiß- und Wollwaren
kaufen Sie gut u. preiswert bei
Franz Knust,
Castrop, Widumerstraße 7.

Spezialhaus f. Pfeifen, Stöcke, echte Amboina-Maser-Pfeifen, sowie Tabak.
Zigarren und Zigaretten.
Josef Eohterhoff, Castrop, Biesenkamp 2.

Beckmann's Schuhhaus und Lederhandlung
Grösste Auswahl! — Billigste Preise!
Schuhhaus Beckmann
Gegr. 1876, Tel. 478 — Castrop — Widumerstraße 31.

Heinr. Bresser
Trauerhüte
in großer Auswahl.
Wittenerstr. 1. Telefon 303

Altenhein's Zahn-Praxis.
Größtes Institut von Castrop und Umgegend.
Krankenscheine sämtl. Krankenkassen werden angenommen.

CHRISTIAN RICHTER
Tuch- und Maß-Geschäft
In- und ausländische Stoffe
CASTROP, WITTENERSTRASSE 124.

Tuch- und Maßgeschäft
Wilh. Denter,
Castrop, Bochumerstr. 50.

Wasserdichte Gummi-Unterlagen
empfiehlt
Drogerie C. Wimmers

Franz Bathe, Castrop
Maler- nud Anstreichermeister.
Sämtliche im Fach vorkommenden Arbeiten werden sauber ausgeführt.
Aeltestes Geschäft am Platze.

Toilette-Seifen
sind äuserst billig in
Wageners Parfümerie u. Damenfrisiergeschäft
Castrop, Wittenerstr. 36, beim Amtsgericht, Telefon 896.

Prompte u. sachgemäße Ausführung von
Schuh-Reparaturen
bei
Aug. Greulich,
Rauxel, Viktorstraße 11.

Fahrräder,
Ersatzteile und Gummi erhalten Sie gut u. preiswert bei
M. Hammerschmidt,
Fahrradhandlung,
Habinghorst, Kronprinzenstr. 4.

Streichfertige Oel- und Lackfarben
in bekannt guter Qualität.
F. Schnettelker, Castrop, Münsterstr. 19 Telefon 29.

Ia Rind-, Kalb- und Schweinefleisch
Speck, ff. Schinken, gekocht und roh,
Aufschnitt, Rauchfleisch etc.
kaufen Sie gut und preiswert bei
Gebr. Schneider, Castrop, Widumerstr. 45, Tel. 237.

Aug. Golombeck, Habinghorst, Kronprinzenstr. 111
Ausführung elektrischer Licht- und Kraft-Anlagen
Telefon- und Klingel-Anlagen
Bezugsquelle erstklassiger Bedarfsartikel. Kronleuchter.

Feine Herren-Mode
nach Maß.
Großes Lager in und ausländischer Stoffe.
Fr. H. Streck,
Castrop, Bochumerstr. 7

Preiswertelebensmittel
aller Art.
Spezialität: Stets frisch gebrannter Kaffee, sämtl. Fleisch- und Wurstwaren
kaufen Sie gut und billig bei
Bick, Rauxel, Viktoriastraße 5.

LUDWIG CALMUS
Uhrmacher, Goldarbeiter, Optiker
Billigste Reparaturwerkstätte für Uhren, Goldwaren, Brillen und Kneifer
Habinghorst, Kronprinzenstrasse 77.

Zigarren, Zigaretten und Tabake
in feinster Qualität, kaufen Sie gut und preiswert bei
Wilhelm Schröer,
Münsterstraße 45.

Alleinvertrieb der ges. gesch. Halali Haar- u. Halali Velourhüte.
Hochwertige Qualitätsmarken i. aparten Farben. Spezialität: Bestes Bielef. Wäschefabrikat Oberhemden, Tricotagen in aparter Ausmusterung u. best. Verarbeitung. Geschmackvolle Neuheiten in Cravatten, Handschuhen, Schirmen, u. Stöcken etc. **Spezialgeschäft C. Anweiler**

Schlafzimmer • Küchen • Einzelmöbel
kaufen Sie gut und billig bei Zahlungserleichterung
in Rauxel bei **H. Lotzgeselle,** Bahnhofstr. 27, Tel. 433.

Kochherde, Oefen
gibt preiswert ab
Krimpe, Habinghorst,
Kronprinzenstr. 57, Tel. 446

Otto Schrammen, Castrop
Münsterstr. 50, Telefon 429
Technisches Installationsgeschäft
für elektr. Licht- und Kraftanlagen.

Täglich frische
Backwaren, Konditoren
empfiehlt
Conditorei und Café
Nattmann.

Klostermann,
Castrop
Wittenerstraße, Telefon 464
Eisenwaren, Werkzeuge Haushaltungsgegenstände, Herde, Oefen
erster Fabriken.
ehle ferner meine selbstangefertigten
Sicherheits-Schlösser
in verschiedenen Größen. Dieselben übertreffen alle bisherigen auf diesem Gebiete.

Feine Herren- und Damen-Schneiderei
Stofflager
Bernhard Schlenkert, Schneidermeister
Habinghorst, Kronprinzenstraße 95,

Konditorei u. Kaffee
ff. Torten und Gebäck
täglich frisch.
Täglich frisches Eis in all. Sorten
H. Henze, Castrop,
Bochumerstraße 31.

Gebr. Wolff, Castrop
Widumerstraße 26, Telefon 480.
Billigste Bezugsquelle für Lebensmittel aller Art.

Möbeltransport und Spedition
W. Dräger, Castrop,
Bahnamtliche Spedition.

Habinghorster
Fahrrad- und Nähmaschinen-Zentrale.
Ausführung sämtlicher Reparaturen an allen Systemen zu soliden Preisen.
Fachmännische Bedienung.
Karl Haunert,
Habinghorst.

Schuh-Reparaturen
erledigt prompt, reell u. sachgemäß
Aug. Welland,
Schuhreparaturwerkstatt mit elektr. Betrieb
Habinghorst, Kronprinzenstr. 94

Credit! **MÖBEL** Auf Cred
Speisezimmer, Herrenzimmer, Schlafzimmer, Küchen. Einzelmöbel
kaufen Sie zu bekannt billigen Preisen im
Möbelhaus Gustav Liffmann
Wittenerstraße 17 — CASTROP — Wittenerstraße 17.

la. gekochtes Leinöl
gute schnelltrocknende
Fussboden-Lackfarbe,
über Nacht trocknend.
Tapeten in grosser Auswahl
zu billigsten Tagespreisen.
Carl Plassmann
Widumerstraße 15/17.

Cigarren, Cigaretten und Tabake
kaufen Sie gut u. preiswert bei
Richard Rüther, Tel. 405
Wittenerstr. 43, Münsterstr. 14.

Die besten
Offenbacher Lederwaren
kaufen sie am vorteilhaftesten in der Buchhandlung
Lambertz Münsterstr

Joh. Schumann
Rauxel, Viktoriastr. 5.
Kunst- und Bauschlosserei
Eisen- und Haushaltungs-Geschäft.

Sie sparen viel,
wenn Sie in der Althandlung Habinghorst Ihren Bedarf an
Anzügen, Schuhen, Hosen
usw. decken.
M. Bothenstreich, Habinghorst
Kronprinzenstr. 86.

Sie leben wie im Paradiese.

Man wundert sich immer, wenn irgendwo auf der Erde noch ein Volk aufgefunden wird, das noch keiner kannte; natürlich kann es sich nur um einen kleinen Volksstamm handeln. Doppelt aber wundert man sich, wenn es sich um eine gar nicht so sehr abgelegene Gegend handelt. Das Gebiet in Südamerika, wo die Republiken Columbia und Venezuela aneinder grenzen, hielten wir für einigermaßen bekannt. Jetzt erfahren wir, daß dort vor kurzem ein Indianerstamm entdeckt wurde, und noch nie einen Weißen zu Gesicht bekommen hatte, mit Ausnahme eines spanischen Missionars, der aber offenbar wenig Erfolg gehabt hat. Eine amerikanische Gesellschaft suchte dort herum, ob sich nicht Petroleumquellen fänden, und dabei stießen sie auf diese „Wilden", ein kleines Völkchen, „klein" in jeder Hinsicht. Denn die Leute werden nicht über vier Fuß hoch, sie gehören also zu den Pygmäen, für die unsere Forscher sich jetzt besonders interessieren.

Keine Behörde, keine Regierung, keine Gesetze oder Vorschriften, keine Religion, ein sorgenfreies Völkchen, stets vergnügt, auch wenn gar kein Grund dazu vorhanden ist — so schildert der Amerikaner George P. Busch, der die Expedition mitmachte, die Leute in einer amerikanischen Zeitschrift.

„Vierzehn Tage," schreibt er, „waren wir durch den Sumpf gewatet, da kamen wir an eine offenere und trockenere Stelle in dem Gebirge. Der Pater, der uns führte, machte auf die kleinen Indianer aufmerksam, deren Bekanntschaft wir jetzt machen würden. Vier Hütten standen da, aber Hütten ist schon zu viel gesagt. Es waren eigentlich offene Lauben mit Dächern darüber, man konnte sagen: Sofas aus Schilf- und Blattgeflecht, auf Stelzen gestellt. Von Wänden keine Spur. Unter den Dächern hausten die Wilden, etwa fünfzig rote Zwerge, keiner über vier Fuß hoch. Die Gesichter sahen fast mongolisch aus; hervorstehende Backenknochen, die üblichen Schlitzaugen. Der Körperbau war schmächtig, die Leute gingen ganz nackt. Sie zeigten keine Furcht vor uns und benahmen sich auch nicht feindlich. Als wir unser Lager aufgeschlagen hatten, standen sie vertraulich um uns herum und gaben grunzende Laute von sich. Später merkten wir, daß das ihre Sprache war. Sie reden hauptsächlich in tiefen Kehllauten. Dann kamen sie heran und hoben unsere Füße an, sie gaben zu verstehen, daß unsere Beine ihnen vorkämen wie Baumstämme, die zwei Mann zusammen kaum schleppen könnten. In das größte Erstaunen wurden sie versetzt durch unsere weiße Haut. Wenn einer von uns den Aermel aufkrempelte, kamen sie heran und suchten durch eifriges Reiben die Farbe herabzuwischen, die offenbar darauf sitzen mußte. Als das nicht ging, deuteten sie an, daß wir auch die Hemden öffnen sollten, damit sie sähen, ob wir wirklich überall so weiß wären. Die Verständigung mit den Leuten war natürlich etwas schwierig. Sie können nur bis vier zählen, höhere Zahlbegriffe gehen ihnen ab. Auch kann man sich nicht über viele Dinge mit ihnen unterhalten, denn sie wissen von der ganzen Welt außerhalb ihres Dörfchens gar nichts und wollen auch nichts davon wissen. Neugierde und Wißbegierde jeder Art sind ihnen völlig fremd, auch tragen sie kein Verlangen nach irgendwelchen Kleidungsstücken, Schmucksachen, Geräteschaften, die sie bei dem weißen Mann sehen. Sie brauchen nichts. Ihre einzigen Waffen sind Pfeil und Bogen, die sie selbst verfertigen und geschickt handhaben. Nie geht ein Mann dieses Stammes ohne Pfeile und Bogen aus, der Grund davon ist, daß er nur ausgeht, wenn er Nahrung sucht. Dann stellt er sich an den Rand eines Wassers und wartet in Geduld, bis ein geeignet scheinender Fisch angeschwommen kommt. Diesen schießt er und bringt ihn nach Hause."

Leider sagt der Bericht nicht, wovon die Leute sonst noch leben. Da sie keinen Ackerbau kennen, werden sie wohl auch pflanzliche Nahrung, Gemüse, Wurzeln, Knollen und dergl. auf dem einfachen Wege des Einsammelns erlangen, wie es u. a. auch viele Australneger tun, und wie es wohl der Urzustand der Menschheit gewesen ist. Den Namen des neuentdeckten roten Pygmäenvolkes erfahren wir nicht, wahrscheinlich haben sie keinen. Ein Name wird einem Volke ja immer erst von einem Nachbarvolke beigelegt, mit dem es in Verkehr tritt. Wovor diese harmlosen glücklichen Leutchen noch recht lange in Gnaden bewahrt bleiben mögen!

L. E.

Irlands wirkliche Befreier.

(Nachdruck verboten.)

In England, welches sich rühmt, seinen Staatsbürgern die größte persönliche Freiheit zu gewährleisten, war doch durch die sogenannte Toleranzakte vom Jahre 1809 die katholische Kirche zu einer bloß geduldeten Religionsgesellschaft herabgedrückt. Die Maßregeln gegen die katholische Kirche wurden in Irland am schärfsten ausgeübt. Alle Geistlichen, welche die Befugnis zur Priesterweihe hatten, wurden von der Insel verbannt; wer sich noch sehen ließe, solle nach Westindien verbannt, bei Rückkehr hingerichtet werden. Mit Lebensgefahr mußten daher die jungen irischen Geistlichen nach Frankreich reisen, um dort die Weihen zu erhalten. Trotzdem die Katholiken aber nach wie vor entrechtet und 1798 wurde die Unabhängigkeit des irischen Parlaments vollends aufgehoben. Damals ertönte zum ersten Male die Stimme eines Mannes, der nachher so viele Jahre lang das irische Volk zu leiten und an seiner Befreiung zu arbeiten wußte. Als der englische Vize-König im irischen Parlament dessen Aufhebung und die Union Irlands mit England beantragte, rief O'Conell:

„Ich verlange, daß diese Bill verbrannt werde!"

Seitdem hat O'Connell unermüdlich an der Emanzipation der Katholiken in Irland gearbeitet. Sein Werk war in erster Linie die Gründung des katholischen Vereins, welcher in Irland neben die bestehende gesetzliche (englische) eine neue (heimische) Regierung setzte. „Jeder Irländer," sagt Schöppner in seinen Charakterbildern, „war Mitglied dieses Vereins. Alle Zwistungen und Parteiungen waren vergessen, der Wille aller war auf ein Ziel gerichtet, und die Seele des Ganzen war Daniel O'Connell!" Im Jahre 1829 gelang es ihm endlich, die Emanzipation der Katholiken durchzusetzen, d. h. die Katholiken erhielten das Recht, ins — allgemeine, englische — Parlament gewählt zu werden. Doch O'Connell begnügte sich hiermit keineswegs, die weitere Besserung der Lage Irlands blieb sein Ziel. Dies hoffte er durch den Repeal zu erreichen, d. i. Widerruf, durch gesetzliche Trennung Irlands von der Gesetzgebung Englands (nicht von der Krone Großbritannien). In Monsta-Meetings versammelte er oft Hunderttausende, um den nationalen Gedanken in ihnen hochzuhalten. 1844 stellte die englische Regierung ihn deshalb vor ein Geschworenengericht, aus dem man alle Katholiken ferngehalten hatte. O'Connell wurde wegen angeblicher Aufreizung zur Empörung verurteilt und kam in den Kerker. Die Repeal-Bewegung kam dadurch vorübergehend ins Stocken, ist aber nie erloschen. Erst in unseren Tagen hat sie unter De Valera's Leitung, scheinbar wenigstens, ihr Ziel erreicht. Das Verdienst O'Connells ist darum nicht geringer, im Gegenteil, seine öffentliche Wirksamkeit und deren Erfolge dürften für die damalige Zeit gerechnet, einzig in der Weltgeschichte dastehen.

Sein Privatleben war rein und fleckenlos, und doch er der bestverleumdete Mann in England. Aus dem Gefängnis entlassen, starb er am 15. Mai vor 75 Jahren auf einer Reise nach Rom. Sein Andenken lebt in Irland fort als der seines Erretters, der als erster seine Landsleute gelehrt hat, daß Niemand verbunden sei, die Diener einer fremden Religion zu ernähren und selbst dabei zu verhungern.

Mein Gegenüber.

Eine groteske Skizze von Stefan Mustus.

(Nachdruck verboten.)

Ich war verstimmt, ohne recht eigentlich zu wissen, warum. Da kommt ein kleiner Verdruß, eine geringfügige Enttäuschung, eine unangenehme Erinnerung, — das streift uns nur ebenso im Vorübergehen und verschwindet ebenso schnell, wie es gekommen ist, aber die gute Laune ist dahin, Gleichmut und Frohsinn sind verloren. Man quält sich und schilt sich und ärgert sich, aber es hilft alles nichts. Und schließlich weiß man keinen anderen Ausweg, als daß man den Drücker seines Zimmers und am besten gleich den des Hauses in die Hand nimmt und draußen irgendwo seinen Verdruß zu vergessen sucht.

Also ich saß in der Straßenbahn. Wenn schon, dann sollte aus dem ärgerlichen Zwischenfall wenigstens ein Ausflug ins Freie werden. Ich lasse meinen Blick über die Gesellschaft im Wagen fliegen. Selbstverständlich wird nichts Bemerkenswertes darunter sein! Wie immer, wenn man etwas Bemerkenswertes sucht! Höchstens Stoff zu ein paar hämischen Bemerkungen, vielleicht zu einer mittelmäßigen Satire. Da die beiden Alten zum Beispiel — halt, wer sitzt da zwischen ihnen? Meine Augen bleiben groß an einer Brünette hängen — Brünette? Eine viel zu vage Bezeichnung! Dies Temperament, das aus den Augen blitzt, dieser feinlinige Mund — man brauchte dieses Gesicht nur zu kopieren, und der Erfolg des Porträts wäre bei der strengsten Jury sicher! Aber diese beiden Alten ihr zur Seite, die offenbar zu ihr gehören und die sich über ihren Schoß hinweg unterhalten, wie kommen die zu ihr? Was für eine Beziehung kann da bestehen?

Die Schöne fing meinen erstaunten Blick, der von ihr zu den Alten und wieder zurück ging, auf. Sie lächelte fast unmerklich und sah traumhaft in die Weite. O mein Fräulein, kam mir ein, wissen Sie, was es heißt, wenn temperamentvolle Augen melancholisch werden? Allerdings zwischen diesen beiden Alten — ich verstehe wohl ihr Los!

Sie schlug die Augen nieder, mit einem Aufatmen, das wie ein Seufzer klang. Dann besah sie ihre Fingerspitzen und streckte sie auf ihrem Kleide vor sich hin. Es schien mir, als sollte ich sie in Gedanken küssen . . .

Erriet sie, was ich dachte? Mit einem Ruck zog sie sie zurück. Sie legte den Arm auf die Lehne der Bank, sodaß er hinter einem der vorn übergeneigten Alten zu liegen kam. Doch wieder zog sie den Arm, wie von einer plötzlichen Erleuchtung ergriffen, zurück. Sie wurde unruhig. Sie vermied es, mich anzusehen. Sie sah beleidigt aus. Hinter den beiden Alten schritt sie an mir vorbei dem Ausgang zu. Sie würdigte mich keines Blickes.

Ich hatte mich erhoben, als sie an mir vorüberschritt. Dann setzte ich mich wieder fest auf meinen Platz. Wo sie blieb, war gleichgiltig. Sie hatte ihren Zweck erfüllt. Ich war genesen.

An der nächsten Haltestelle stieg ich aus und kehrte mit dem entgegenkommenden Wagen in mein Heim zurück. Ich war von einer merkwürdigen Genugtuung erfüllt, als hätte ich ein verdienstvolles Werk getan. Seltsam, dachte ich bei mir, wovon mitunter Verdrießlichkeiten und Wohlgefallensein abhängen . . . .

Rockefellers Enkelinnen.

Sensationen in einer Milliardärsfamilie.

Die Enkelinnen des John D. Rockefellers, des noch immer reichsten Mannes der Welt, liefern der amerikanischen Gesellschaft seit einiger Zeit immer wieder ergiebigen Gesprächsstoff. Vor mehreren Wochen erfuhr man die erschütternde Neuigkeit, daß sich Mathilde Mac Cormick, das älteste Kind der Tochter Rockefellers und seines Schwiegersohnes Mac Cormick, der ebenfalls Multimillionär ist, mit einem einfachen Züricher Reitlehrer Herrn Max Oser, verlobt habe. Man vernahm, daß dieser Verlobung heftige Zwistigkeiten im Schloß der Familie Rockefeller-Mac Cormick vorangegangen waren, da die Mutter sich der Verbindung mit dem Reitlehrer widersetzte, daß Großpapa Rockefeller vermittelnd eingreifen mußte, und daß schließlich die sechzehnjährige Mathilde ihren Willen durchsetzte, da nicht nur Rockefeller erklärte, daß Mathilde über ihr Alter hinaus geistig reif genug sei, um frei zu wählen, sondern auch der Vater, der sich von seiner Frau mittlerweile hat scheiden lassen, die Partei seiner Tochter ergriff.

Der Schweizer Aufenthalt, während dessen Mathilde Herrn Oser kennen und lieben lernte, war durch die Krankheit der zweiten Tochter Mac Cormicks, Muriel, veranlaßt worden. Muriel Mac Cormick hatte wegen eines Lungenleidens ein Jahr lang in einem Davoser Sanatorium zugebracht und ist vor kurzem völlig geheilt nach Amerika zurückgekehrt. Und diese zweite Enkelin John D. Rockefellers ist es, die jetzt das amerikanische Interesse für die Familie Rockefeller-Mac Cormick aufs neue entfacht. Das jetzt fünfzehnjährige Mädchen hat nämlich die Bühnenlaufbahn gewählt und dieser Tage in Chicago als Berufsschauspielerin debütiert. Es läßt sich denken, welch ein Ereignis es war, als die Enkelin des Krösus der neuen Welt und Tochter vielfachen Dollarmillionärs zum erstenmal auf den Brettern erschien. Die amerikanischen Blätter berichten hierüber in spaltenlangen Darstellungen und Schilderungen. Eine Enkelin Rockefellers Gattin eines Reitlehrers, die andere Schauspielerin, das hat man sich selbst im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten nicht träumen lassen, und wenn die Welt darüber nicht aus den Fugen geht, so muß sie doch noch ein bißchen fester gebaut sein, als man es sich nach dem furchtbaren Weltkriege hätte träumen lassen.

Elektrische Bildübertragung.

Elektrische Bildübertragung.

Peking—Paris in sechs Minuten.

Die Londoner „Times" bringen einen begeisterten Bericht aus Paris über die epochemachenden Erfindungen eines Herrn Edouard Belin. Nach dessen Leistungen wird es in Zukunft möglich sein, nicht allein drahtlos und mit Draht, wie man will, über Tausende von Kilometern zu sprechen, zu singen, zu schreiben, sondern auch Bilder weiterzugeben. Der Zeitungsberichterstatter eine Maschine verkaufen will, werden einfach irgend einen Telephonapparat gehen, den „Belinophen" anhängen, in den sie Bericht, Brief, Zeichn Photographie usw. gesteckt haben, sich mit dem fer Ort verbinden lassen, den gewünschten Teilnehmer anrufen — und in sechs Minuten, einer doppelten sprächsdauer, hat der Pariser oder Londoner „Belinogramm" aus Peking oder Melbourne, H schrift, Photo, alles.

Man kann nicht mehr verlangen. Die neuen ter „Belinograph" und „Belinogramm" sind von Akademie gebilligt worden. Monsieur Belin ist gens kein trockener Gelehrter oder armer Teufel Erfinder mit wirrem Haar und ausgefranzten H sondern ein schneidiger, eleganter, wohlgekleideter der über seine Erfindung famos zu plaudern verst Seit 26 Jahren arbeitet er schon an der Bildüber gung, und seit vierzehn Jahren an der drahtlosen legraphie von Bildern oder Schriftzügen. Während Krieges natürlich hat die Tätigkeit geruht, will sa sie hat nicht geruht, sie wurde aber für das Militär nutzt. Man gab auf diese Weise militärische Geh befehle; besonders wichtig war, daß es Geheimbef waren. Man verspricht sich viel von diesen Erfind gen. Selbst die Japaner interessieren sich dafür.

So etwa der Londoner Bericht, der, wie man me stark reklamehaft gefärbt ist. Der elegante Herr, großartige Hilfe im Kriege, in sechs Minuten von king bis Paris, die Akademie, die interessanten interessierenden Japaner — es fehlen nur noch Marsbewohner, um das Konzert vollständig zu mac Daß man sich mit ähnlichen Zielen länaft, auch bei beschäftigt hat und noch beschäftigt, dürfte bekannt Das Problem der elektrischen Uebertragung von dern ist uns durchaus kein Rätsel mehr, wir kenn Proben davon bereits vor dem Kriege sehen. La ehe die „Times" die Depesche des ehemals amtieren französischen Ministerpräsidenten in Faksimile ve fentlichten: „Ich freue mich, demnächst nach Amerika kommen. Ari (Aristide) Briand", lange vorher sa wir in deutschen illustrierten Journalen Aehnlic Neu wäre allerdings die Einfachheit, mit der man je beliebigen Apparat benutzen könnte, und die Kürze Zeit, sowie die Verwendung der drahtlosen Telegrap Aber das sind eigentlich nur Fragen der Technik, we sich bei fortschreitender Anwendung und Uebung selbst vervollkommnet. Unsere Techniker machen al dings weniger Brimborium. Man muß aber da Notiz nehmen, sei es auch nur, um die Ziele der kunft kennenzulernen.

Vermischtes.

::: **Ein Abenteuer De Wets.** Der kürzlich vers bene Burenführer Christian De Wet hat während sei ereignisreichen Lebens dem Tode natürlich oft ge ins Auge gesehen. Vielleicht aber war er ihm niem so nahe, als bei einem Gefechtsnis im Jahre 1901, dem der General selbst kaum jemals etwas erfah hat, und das jetzt erzählt wird. De Wet wurde w rend die Abschnittes des Burenkrieges von me ren britischen Abteilungen verfolgt. Eine davon h ein paar junge Kavalleristen auf Patrouille ausgeschi Die Leute machten bei einem kleinen Hause an Straße halt und stellten ihre Pferde in einem Sch pen ein. Da näherten sich die Buren, und die in d Hause wohnende Frau versteckte die Engländer in ei Dachkammer über ihrem Laden. Hier kauerten sie, Flinten schußfertig in der Hand, während die Spitze Burenkommandos und dessen Hauptabteilung vor zog. Zuletzt kam noch ein Karren, wie sie in S afrika im Gebrauch sind, und hielt vor dem Hause. dem Karren saßen zwei Männer, Christian De Wet u der Präsident Stein. Der englische Unteroffizier kannte De Wet nach den Bildern, die er von ihm ge hen hatte, aber obgleich er seinen Finger am Ab hatte, besaß er nicht den Mut, loszudrücken. Bei ein später mit ihm vorgenommenen Verhör gab er an, habe nicht das Herz gehabt, einen nichtsahnenden Ma kalten Blutes niederzuschießen. Wäre es geschehen, wäre der Burenkrieg vielleicht früher beendet gewes Von solchen kleinen Ereignissen hängt manchmal Gang der Geschichte ab.

::: **Das Ende der Londoner Polizistinnen.** Die L doner Polizistinnen sehen sich von der Gefahr bedro ihr Amt zu verlieren. Der englische Minister des nern hat sich über die Verdienste, die sie sich erwor haben, in schmeichelhaften Worten geäußert: nach ner Meinung sind sie fast unersetzlich, wo es sich dar handelt, mit Frauen und Kinder umzugehen, mit den sich die Polizei zu befassen hat, bei Verstößen gegen guten Sitten, bei Verwahrlosung Minderjähriger u in ähnlichen Fällen. Dennoch sah er sich zu der klärung genötigt, ihre Beibehaltung sei ein Luxus, mit der schlechten Finanzlage fernerhin nicht zu v einen sei. Nach dem Etat beträgt ihre Zahl für Lo don 111. In Wahrheit aber sind nur 97 wirklich Dienst. Sie kosten den Staat jährlich 40 000 Pfu Sterling; die schlechtest bezahlte unter ihnen erh 8 Pfund in der Woche. Mit ihnen wird jedenfalls e eigenartiger Typ aus dem Londoner Straßenleben ve schwinden.

Das neue Frühjahrskostüm.

Skizze von Hans Reis.

(Nachdruck verboten.)

Tante Eulalia war gestorben und hatte ihrer Nichte Ilse 10 000 Mark hinterlassen.

Ilse war ganz mit Fred einig, daß man das Geld auf die Sparkasse trüge.

10 000 Mark zu ihrer alleinigen Verfügung! Was wohl Frau Stark dazu sagen würde?

Frau von Stark teilte Ilses Freude.

„Nun können Sie etwas ordentliches kaufen, wie es die Zeit verlangt. Im nächsten Jahr ist alles fünfmal teurer!"

Und sie zeigte Ilse ihr neues Frühjahrskostüm. „So eins müssen Sie sich auch anschaffen. 3000 Mark."

„Mein Mann meint, wir sollten das Geld auf die Sparkasse tragen —"

„Damit Sie im nächsten Jahr statt 10 000 Mark nur 5000 Mark haben? So weit ist dann der Wert des Geldes gesunken! Während das hier —" sie ließ das Kleid vor Ilses Augen verführerisch hin und her tanzen — „dann den fünffachen Wert hat. Das nenne „ich" sparen."

Dies leuchtete der kleinen Frau Ilse ein. Spornstreichs lief sie in das Arbeitszimmer ihres Mannes. Zärtlich schmiegte sie ihre weiche, rosige Wange an seine stoppelharte.

Fred Wedland hatte sich heute nicht rasiert. Und angesichts dieser weichen, warmen Zärtlichkeit löste das ein gewisses Schuldgefühl in ihm aus. Er stand Ilses neu erworbener Lebensphilosophie nicht ganz so feindlich gegenüber, wie er es wohl sonst getan hätte. Man einigte sich dahin, 3000 Mk. für ein neues Frühjahrskostüm von der Erbsumme zu nehmen.

„Aber dann, Männe —" und wieder näherte sich das weiche Rosige der stoppelharten Oberfläche. „dann mußt du auch etwas neues haben. Einen Cut könntest du brauchen, und Putti ein neues Mäntelchen —"

Fred Wedland schmunzelte. Was für eine gutmütige kleine Frau er hatte! Und sie hatte recht — im nächsten Jahre kostete ein Cut gewiß das Doppelte.

Am nächsten Tage fuhr Frau Ilse in die Stadt, um das neue Kostüm zu kaufen. Ein Paar neue Schuhe, Strümpfe und Handschuhe wurden nebenbei mitgenommen. Und dann hatte sie das große Glück, in der Backfischabteilung eines erstklassigen Kaufhauses ein wunderschönes Kostüm zu erstehen. Es war ein wenig eng, mußte geändert werden — kostete dafür aber auch nur 2000 Mark.

„Die Gnädigste sehen aus wie ein Gedicht!" sagte die freundliche und überaus elegante Verkäuferin. „Nun noch ein passendes Hütchen dazu . . ."

Angesichts der ersparten 1000 Mark wurde dem Vorschlag näher getreten. Aber Frau Ilse machte doch große, erschrockene Augen, als sie hörte, daß das „passende Hütchen" fast ebensoviel kostete, wie das Kostüm.

Bei Tisch war sie nicht ganz so gesprächig, wie Fred es angesichts des vorteilhaften Einkaufs erwartete. Aber als das Kostüm kam, erriet er die Ursache der gedrückten Stimmung. Ueber Brust und Hüften viel zu eng."

Je länger das neue Frühjahrskostüm im Kleiderschrank hing, desto feindlicher sah es das junge Paar an. Kurz entschlossen wurde es nach ein paar Tagen eingepackt und —

„Umtauschen???!!!" Die elegante Verkäuferin hatte heute entschieden ihren unfreundlichen Tag. Und nach langem, auf beiden Seiten mit großer Hartnäckigkeit geführten Kampf einigte man sich dahin, daß man der Backfischabteilung den Rücken kehrte und im Hauptlager Umschau hielt.

Unter 4000 Mark war hier nichts zu haben.

1000 Mark mehr — da mußte sie erst mit Fred Rücksprache halten. Die elegante, immer noch reservierte Verkäuferin versprach, das Kleid zurückzulegen.

Diesmal war Fred frisch rasiert. Und die rosige Wange erzielte nicht den gewünschten Erfolg: „4000 Mark für ein Frühjahrskostüm — ein Sündengeld! Wenn mein Cut nicht schon bestellt wäre, ließe sich ja darüber reden. Und Puttis Mantel —"

Nun aber zeigte Frau Ilse dem Gatten, daß sie praktisch war. Ihr alter seidener Mantel würde für Putti ein entzückendes Mäntelchen ergeben.

Nach erfolgter Einigung eilte Frau Ilse an das Telephon. Aber sie sank zerknirscht in den Stuhl, als sie hörte, daß die „Elegante" das Kostüm nicht reserviert hatte — „gnädige Frau waren so unentschlossen . . ."

Dafür war Frau Ilse der Eleganten gegenüber am nächsten Tage desto entschlossener. Nein, von all den vorgezeigten Sachen gefiel ihr nichts, rein gar nichts.

Die Elegante verweigerte die Herausgabe der gezahlten 2000 Mark.

„Vielleicht wählen die Gnädigste einen Mantel? Wir haben für 2000 Mark schon hübsche Sachen auf Lager."

Nun ja, einen Mantel hatte ja Frau Ilse nicht mehr, gestern hatte sie den ihren zertrennt. Nach einem Blick auf die Fenster, an denen der Regen in Strömen hinunterlief, folgte sie der Eleganten in das Mantellager und entschloß sich zum Ankauf eines Mantels zu 2100 Mark.

Dieses Kaufs wurde er nicht froh. Mit einer Tasse Schokolade und einem Stück Kuchen wurde der Schmerz in einer Konditorei hinuntergewürgt.

Als sie herauskam, war der Himmel blau und die Sonne spiegelte sich in hämischem Blinzeln in den Pfützen, die auf dem Asphalt standen. Wie aus der Erde gestampft tauchten überall elegante Damen auf, die ihre neuen Frühjahrskostüme einer bewundernden Mitwelt vor Augen führten.

Eine Weile sah sich Frau Ilse das mit an. Dann warf sie den Kopf in den Nacken und ging geradewegs hinein in den Laden, in dessen Schaufenster ein helles Kostüm stand.

Wie gemacht paßte es zu dem schon erworbenen Hut, und —

„Gnädige Frau sehen ganz entzückt aus!" der ganze Laden lief zusammen und bestätigte der Verkäuferin, wie wunderbar die Farbe zu dem blonden Haar der Gnädigsten paßte.

„6000 Mark."

Als ihr dieser Preis bekannt gegeben wurde, schluckte Frau Ilse ein paarmal krampfhaft, dann zerrte sie sich mit nervösen Fingern aus den Jackenärmeln heraus.

„Dürfen wir es für die Gnädigste notieren?"

„Zurücklegen" — Wegen plötzlicher Heiserkeit dies Wort etwas unverständlich heraus.

„Zurücklegen???!!!" Ein allgemeines Achselzucken — all die Bewunderer waren plötzlich verschwunden.

„Ich würde ja eine Anzahlung leisten — 1000 Mark."

Nein, sie müsse es einsehen — die Summe stand in keinem Verhältnis zu dem geforderten Preis.

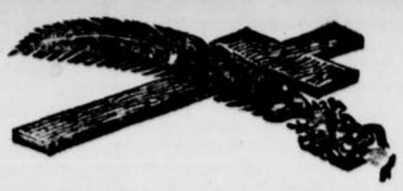
In trostloser Zerknirschung saß Frau Ilse zu Haus am Schreibtisch und starrte in das Ausgabenbuch. 850 Mark waren ausgegeben. Allerlei Kleinigkeiten, der Hut, der Mantel, der Cut — ja, der Cut? Lange sah Frau Ilse und starrte auf die Summe, dann auf den spiegelnde Metall des Fernsprechers. Endlich riß sie ihn vom Haken.

Deutlich klang Fred's Stimme: „Hier Hauptmann Wendland — — ah — Mausi — na, was ist denn los? Wie zärtlich die liebe Stimme klang! Dann aber bekam sie eine andere Färbung: „Wie? Ich soll 4500 Mark geben zu einem Kostüm?! Aber du hast ja doch — Tante Eulalia — — —

Auf ihre weitere, ein wenig klägliche Rede herrschte drüben ein beklemmendes Schweigen, das nach einem zärtlichen „Liebster . . ." auch nicht aus seiner Reserve herausstrat.

Doch jetzt —! Bewegung im Draht, ein Summen und Surren — — eine energische Hand hatte drüben den Hörer angehängt.

Einen Augenblick sah Frau Ilse auf das spiegelnde Metall, dann irrten ihre umflorten Blicke zum Fenster hinaus, wo just Frau von Stark das neue Frühjahrskostüm zur Schau trug. Ilse kreuzte die Arme auf dem Schreibtisch, warf den blonden Kopf hinein und schluchzte bitterlich. —



Heute morgen entschlief plötzlich und unerwartet infolge Unglücksfalles unsere liebe, gute Tochter, Schwester, Schwägerin, Enkelin, Nichte und Kousine

Emilie Laupenmühlen

im Alter von fast 16 Jahren.

In tiefer Trauer:

Familie Friedrich Laupenmühlen.

Merklinde, Bövinghausen und Frohlinde, den 4. Juni 1922.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 8. Juni nachm 3½ Uhr vom Sterbehause, Dortmunderstraße 16, aus statt.

Wiederverkäufern
empfehle ich mein reichhalt. Lager in
Cigarretten und Tabaken
zu Original-Fabrikpreisen.
Schnellste Lieferung ohne Berechnung von Verpackungsspesen frei Haus.
F. Schnettelker.

Atelier Argleb, Castrop
Münsterstraße 3
3388
Photographien aller Art
Photo-Vergrößerungen
Photo-Rahmen und Ständer
Photo-Apparate und Artikel

Bekanntmachung.

Am **Montag, den 12. Juni 1922,** findet auf dem Marktplatz an der Viktoriastraße 356

Viehmarkt

statt.

Castrop, den 8. Juni 1922.

Der Magistrat,

Bekanntmachung.

Betrifft: Wohnungsbauabgabe.

1. Aenderung des Reichsgesetzes.

Das Reichsgesetz über die Erhebung einer Abgabe zur Förderung des Wohnungsbaues vom 26. Juni 1921 (R. G. Bl. 31, S. 773) ist durch das Reichsgesetz vom 6. März 1922, veröffentlicht im Reichsgesetzblatt Seite 235 abgeändert. Die Abänderung gipfelt in der Erhöhung des Hundertsatzes des Nutzungswertes der staatlichen Abgabe und der gemeindlichen Zuschläge von fünf auf Einundzwanzig mit Wirkung vom 1. April 1922 ab.

2. Aenderung der Preußischen Verordnung.

Hieraus ergibt sich ohne weiteres, daß vom 1. April 1922 ab anstelle der im Artikel 2 der Preußischen Verordnung vom 22. November 1921 (G. S. S. 59) mitgeteilt durch Verfügung vom 12. Dezember v. Js. — III 5 3939 III vorgesehenen Zuschläge das fünffache dieser Zuschläge als staatliche Abgabe zu erheben ist. Soweit der Wortlaut der Verordnung und der hierzu ergangenen Ausführungsbestimmungen auf die Höhe der Zuschläge Bezug nimmt oder durch diese beeinflußt ist, ändert er sich hiernach gleichfalls.

Veröffentlicht! 2303

Rauxel, den 7. Juni 1922.

Der Amtmann.

Markisen, Zelte,
Sonnenschutzdächer
liefert prompt 3347
Herner Säckehaus
Herne,
mechan. Sack- u. Planfabrik
Gartenstraße 24. Tel. 872.

Sofas und Chaiselongues
sehr preiswert. Eigene Anfertigung. 3416
Fischert, Bahnhofstr. 14.

Achtung.
Wer seine
Hühner, Gänse oder Enten
sofort verkaufen möchte, wird gebeten, seine Adresse mit Preisangabe unter K. B. 9 r. 3411 in der Geschäftsstelle dieser Zeitg. abzugeb.

Klavier
zu mieten gesucht.
Offerten unter **3407** an die Geschäftsst. dies. Zeitg.

Wohnungstausch
Eine 3 Zimmerwohnung m. allen Bequemlichkeiten geg. ähnliche in der Nähe Zeche Erin aber unbedingt Paterre sofort zu tauschen gesucht.
Hammermann, 3409
Bochummerstraße 83, I.

Damen und Herren
jeden Standes allerorts für schriftliche Heimtätigkeit, a. nebenberuflich gesucht.
Schönschrift nicht erfordl. Tägl. Verdienst bis 60 Mk. Monatliche Barauszahlung.
Trio-Vertrieb Hans Mende
Abtl. N. Berlin NO 18, 3405 Postfach.

Das Geschäft hebt sich

der Umsatz
und damit auch der
Verdienst steigt, wenn Sie
Ihre Firma durch dauernde Reklame in
der Zeitung dem Publikum
ins Gedächtnis rufen.
Sprechen Sie

durch diese Zeitung

zu deren
Leserkreis, dann
haben Sie die sichere Gewähr,
dass Ihre Anzeigen Beachtung in vielen
tausenden von kaufkräftigen Familien finden werden

Zwei anständige Leute erhalten 3414
Kost u. Logis.
Münsterstr. 205, 1. Etg.

Wir suchen einen älteren
Bauschreiner od. Zimmermann
der selbständig arbeiten kann für dauernde Beschäftigung.
Baugeschäft A. Dreier,
Rauxel-Habinghorst,
3410 Kronprinzenstr. 99.

Suche per sofort jungen tätigen 3419
Schuhmachergesellen
der selbstständig arbeiten kann.
Wiener Schuh-Maß-Geschäft, Castrop,
Kaiser-Friedrichstr. 13.

Sohn ordentlicher Eltern sucht 3415
Arbeit
gleich welcher Art.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Jüngeres, kräftiges
Mädchen,
welches auch zeitweise im Kolonialwarengeschäft mit tätig sein muß, sofort ges.
Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Sauberes 3412
Morgenmädchen
für kleinen Haushalt sofort gesucht. Daselbst guterhaltener **Gehrock** zu verkaufen.
Hernerstr. 24, 1. Etg.

Junge Frau sucht bis 15. Juni dauernde
Stelle
bei guter Behandlung, am liebsten Restaurant.
Offerten unter **3406** an die Geschäftsst. d. Zeitung.

Junges Mädchen, 18 Jahre, mit guter Handschrift sucht
Stellung
auf einem Büro zur Aushilfe. Gefl. Offerten unter **3410** an die Geschäftsst. dieser Zeitung.

Papagei
abhanden gekommen. 3421
Wiederbringer erhält Belohnung. Vor Ankauf wird gewarnt.
Hördemann, Milchhandlg.
Rauxel, Viktorstraße 1.

Café Becker Conditorei u. Weinstube
Täglich verschiedene Sorten Eis in bekannter erstkl. Qualität. 2862

Fahrräder

Wanderer
Opel
Göricke
Anker
Kayser

in großer Auswahl billigst bei

H. Heiland, Herne
Bahnhofsstraße 3. 2595
Eig. Reparaturwerkstatt.

Staatliche Klassen-Lotterie.

Vollständig neu gestaltet. Gewinnplan mit Riesengewinnen. 325 000 Gewinne und 4 Prämien im Gesamtbetrage von über **306 Millionen Mark.**

4 Hauptgewinne zu je 1 Mill., 4 zu je ½ Mill. Mark.
2 Prämien zu je 1 Mill., 2 zu je ½ Mill. Mark.

Zu der neuen 20. (246.) Lotterie sind noch

	zum achtel	viertel	halbe	ganze Lose
Pr. v. M.	15,60	32,20	62,40	124,80 vorrätig.

Der Staatliche Lotterie-Einnehmer
Kraus, Herne i. Westf.
Postscheckkonto Nr. 2818 Dortmund.

Mittelspersonen: In Castrop: Georg Bies, Rauxel Aug. Morjan, Habinghorst: Karl Dworack, Ickern Johann Macke, Sodingen: Th. Nölhe. 2873

Wanner Backpulver
Wanner Puddingpulver
Wanner Rote-Grütze
Wanner Vanillin-Zucker
Wanner Milch-Eiweißpulver

Marke Koch



von den Hausfrauen gern gekauft

In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Hersteller:
Wanner Nährmittelfabrik
Wilh. Wagener, Wanne.

Selbständiger Handwerker Witwer, 60 Jahre alt, sucht die Bekanntschaft einer älteren Frau zwecks späterer
Heirat
Angebote unter **3408** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Die Beleidigung
gegen Frau Grafik, Gasstr. 99, nehme ich hiermit zurück. 3418
Frau Kopshoff,
Gaswerkstraße 99.

Fordere hiermit Herrn Ludwig Wulfmeyer, Merklinde, Wittenerstr. 114 auf, die Beleidigung die er geg. meine Braut Frl. Tödtmann Bövinghausen, Wittenerstr. 9 am 6. Juni geäußert hat, binnen 8 Tage zurück zu nehmen, andernfalls ich gerichtlich vorgehe. 3422
H. Janetzki, Bövinghausen
Wittenerstraße 9.

B. Wellner

Metropol-Theater

Castrop, Kaiser-Friedrichstraße 21.

Aelteste und hervorragendste
— Lichtbildbühne am Platze —
verbunden mit Cafe-Restaurant
Eigene elektr. Lichtzentrale - Zentralheizung.
Fernruf 144
Amt Castrop.

Nur noch heute!

10 Akte. 10 Akte.

Der heilige Haß

1. Teil und 2. Teil.



I. Teil:
Eine abenteuerliche Hochzeitsreise



2. Teil: Die Flucht vor dem Tode.

10 Akte. 10 Akte.

Die Flucht durch Flammen

Schicksalstragödie einer Verführten.

6 Akte.

Loni Lorne lebt in stiller Zufriedenheit im Hause ihrer Mutter, einer ehrbaren Witwe. Sie fühlt sich glücklich in ihrer bescheidenen Stellung als Verkäuferin und hofft sich dieses ruhigen Daseins noch längere Zeit erfreuen zu dürfen Da tritt ihr ein Mann in den Weg der ihr Verhängnis werden soll. . .

Aenderungen im Programm vorbehalten

Musik: 3387
Herr Kapellmeister Schmidt mit seinen Künstlern.

Jugendliche unter 18 Jahren haben auch in Begleitung Erwachsener **keinen Zutritt**

CAFE METROPOL
Täglich Konzert
v. 5—11 Uhr d. Damen-Stimmungskapelle
*** D' Gebirgs's Stern ***
ff. Stimmungsrepertoire, Ia. Geigen- u. Zithersoli. Viele Gesangeinlagen der beliebten Stimmungsmacherin Lilli.
Sonntags Frühkonzert von 11—1 Uhr.

✚ Krätze ✚
entsetzl. Betthautjucken beseitigt in 2 Tagen ohne jede Berufsstörung. Millionenfach bewährt. Geben Sie kein unnützes Geld aus, bevor Sie mein unter Garantie sicher wirkendes Mittel nicht versucht haben! Offene Füße, alte unheilbare Wunden behandelt mit gutem Erfolge, was viele Dank-sagungen beweisen 23
Frau Renkewitz, Homöopathie
Herne, Gabelsbergerstr. 2, Ecke Mont-Cenisstr.